

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 90 (1957-1958)
Heft: 26

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG



ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5^e ETAGE
TELEPHON 031 - 2 34 16 . POSTCHECK III 107 BERN

Das gute Bild

bei
KUNSTHANDLUNG
HANS HILLER
NEUENGASSE 21
BERN
TELEFON 2 45 64

Bieri-Möbel
seit 1912 gediegen, preiswert
Fabrik in **RUBIGEN** 7/Bern
In Interlaken: Jungfraustrasse

DENZ
Clichés

Bern. Tscharnerstrasse 14, Telephon 031 - 5 11 51

Tierpark und Vivarium **D**ählhölzli, Bern

Hirschbrunft

VEREINSANZEIGEN . CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis *Mittwoch, 12 Uhr* (schriftlich) in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Sektion Fraubrunnen des BLV. Die Mitglieder werden gebeten, mit dem zugestellten Einzahlungsschein bis 1. November folgende Beiträge für das Winterhalbjahr 1957/58 einzuzahlen: 1. Zentralkasse Fr. 11.-; 2. Abonnementsgebühr für das Berner Schulblatt Fr. 8.-; 3. Schweiz. Lehrerverein Fr. 2.-; 4. Haftpflichtversicherung Fr. 2.50. Total Fr. 23.50.

Sektion Niedersimmental des BLV. Die Mitglieder werden gebeten, bis 12. November folgende Beiträge auf unser Konto III 4520 einzuzahlen: Primarlehrkräfte: Zentralkasse Fr. 11.-; Berner Schulblatt Fr. 8.-; Schweiz. Lehrerverein Fr. 2.-; Haftpflichtversicherung Fr. 2.50. Total Fr. 23.50. Arbeitslehrerinnen: Fr. 13.-. Hauswirtschaftslehrerinnen Fr. 15.50.

Sektion Oberemmental des BLV. Bis 31. Oktober ersuchen wir um Einzahlung folgender Beiträge auf Postcheckkonto III 4233: Primarlehrerschaft Total Fr. 26.50 (Zentralkasse Fr. 11.-; Berner Schulblatt Fr. 8.-; SLV Fr. 2.-; Haftpflichtversicherung Fr. 2.50; Bibliothek Fr. 3.-). Arbeitslehrerinnen: Total Fr. 16.-. Haushaltungslehrerinnen: Total Fr. 18.50. Sekundarlehrer nur Bibliotheksbeitrag Fr. 3.-.

OFFIZIELLER TEIL - PARTIE OFFICIELLE

Lehrergesangverein Burgdorf. Probe Donnerstag, den 24. Oktober, punkt 17.15 Uhr, im Singsaal des alten Gymnasiums an der Schmiedengasse in Burgdorf. «Die Jahreszeiten». Bitte vollzählig und pünktlich erscheinen.

Lehrergesangverein Frutigen-Niedersimmental. Probe am 23. Oktober, 14.15 Uhr, Hotel des Alpes, Spiez. Die Probe findet gemeinsam mit dem Lehrergesangverein Interlaken statt. («Jahreszeiten».)

Seeländischer Lehrergesangverein. Nächsten Dienstag Hauptversammlung und Probe um 16.30 Uhr im Hotel Bahnhof, Lyss.

Lehrerturnverein Aarberg. Wiederbeginn unserer wöchentlichen Turnstunden Freitag, 25. Oktober, 17 Uhr, in der Turnhalle Aarberg. Neue Mitglieder (Lehrer und Lehrerinnen) sind herzlich willkommen.

Lehrerturnverein Burgdorf. Der Winterbetrieb 1957/58 beginnt Montag, den 21. Oktober, um 17.15 Uhr, mit einer Lektion Gymnastikball. Wir bitten um pünktliches Erscheinen und ermuntern die Kolleginnen und Kollegen von Burgdorf und Umgebung, an unsern Turnstunden teilzunehmen.



MASSIVE MÖBEL

Wir beraten Sie gerne in allen Fragen der Inneneinrichtung

Sproll

BERN

Casinoplatz 8

Musikinstrumente und Noten

- Musikbücher
- Blockflöten
- Violen
- Radios
- Grammophone
- Schallplatten



Versand überallhin

Mon petit livre de français

einfaches Lehrbüchlein für Primarschulen. Preis Fr. 2.80 mit Mengenrabatt. Zu beziehen beim Verfasser:

Fr. Schütz, Lehrer, Langenthal

Geschäftsbriefe
Geschäftsaufsätze

von Max Wohlwend und E. Oberhänsli. Neue 4. Auflage 1955. Partiepreis Fr. 3.50

Formularmappe, beliebig zusammenstellbar, für **Gewerbe- und Fortbildungsschulen**
Preisliste 480 zu Diensten

Landolt-Arbenz & Co., AG.

Papeterie
Zürich, Bahnhofstr. 65

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Redaktor: P. Fink, Lehrer an den Sonderkursen Oberseminar Bern, Quellenweg 3, Wabern bei Bern, Postfach, Telephon 031 - 5 90 99. Alle den Textteil betr. Einsendungen und Bücher an die Redaktion. Bestellungen und Adressänderungen an das Sekretariat des BLV, Bahnhofplatz 1, Bern. *Redaktor der «Schulpraxis»:* Dr. R. Witschi, Seminarlehrer, Bern, Seminarstr. 11. Tel. 031 - 4 41 62. *Abonnementspreis per Jahr:* Für Nichtmitglieder Fr. 18.50, halbjährlich Fr. 9.50. *Insertionspreis:* Inserate: 16 Rp. je mm, Reklamen: 55 Rp. je mm. *Annoncen-Regie:* Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern, Tel. 031 - 2 21 91, und übrige Filialen

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 066 - 2 17 85. Prière d'envoyer ce qui concerne la partie rédactionnelle (y compris les livres) au rédacteur. Pour les changements d'adresses et les commandes, écrire au Secrétariat de la SIB, place de la Gare 1, Berne. *Prix de l'abonnement par an:* pour les non-sociétaires 18 fr. 50, six mois 9 fr. 50. *Annonces:* 16 ct. le millimètre, réclames 55 ct. le millimètre. *Régie des annonces:* Orell Füssli-Annonces, place de la Gare 1, Berne, téléphone 031 - 2 21 91, ainsi que les autres succursales

INHALT · SOMMAIRE

Spiegelungen.....	443	Aus andern Lehrerorganisationen.....	450	struction publique.....	454
«Lehrer – das Dorf hat Euch nötig!» ..	443	Schulfunksendungen	450	Réflexions sur les handicapés mentaux.	458
Aufnahmebedingungen, Zeugnisabgaben,		Verschiedenes	450	Dans les sections	460
Promotionsverfahren	447	Buchbesprechungen	451	Bibliographie.....	460
Aus dem Verwaltungsbericht der Erziehungs-		Zeitschriften	453	Mitteilungen des Sekretariates	462
direktion für das Jahr 1956	448	Neue Bücher	453	Communications du Secrétariat	462
Aus dem Bernischen Lehrerverein	449	XX ^e Conférence internationale de l'ins-			

Spiegelungen

Von Otto Zinniker

*Aus meines alten Hauses Stille
Erschau ich mit verträumtem Blick
Die Jahre, da ein starker Wille
Zu meistern meinte das Geschick.*

*Ich sehe fernher Berge strahlen
Im hingehauchten Morgenlicht;
Sie stehen da wie Kathedralen,
Und Firnwind streicht um mein Gesicht.*

*Ich sehe Städte, Meere, Länder
Und hochgewölbten Dünensand,
Den weissen Gischt im Dammgeländer
und Ginsterpfad durch Sonnenbrand.*

*Ich hör vom Turm die Glocke schlagen
Im Stundenmass der hohen Uhr.
Mir bleibt von hellen Jugendtagen
Im ersten Schnee die reine Spur.*

*Versunkner Sommer Spiegelungen
Verfangen sich zum Sterngebild.
Draus lächelt, leicht hineingeschwungen,
Verklungnes Leben fern und mild.*

«Lehrer – das Dorf hat Euch nötig!»

Vorwort

Ende des letzten Jahres – in Nummer 42 vom 8. Dezember 1956 – brachten wir zu wiederholtem Male die immer schärfer sich abzeichnende und verhängnisvoller sich auswirkende Schwierigkeit zur Sprache, Lehrstellen in abgelegenen Schulen mit einem definitiven Inhaber zu versehen. Anlass dazu boten uns ein Aufruf, den der «Beobachter» unter obigem Titel veröffentlicht hatte

und die Antworten auf eine von der Schweizerischen Lehrerzeitung durchgeführte Umfrage. In diesen Antworten wurden folgende Gründe für die Lehrer-Landflucht genannt: Ungenügende Besoldungs- und Wohnverhältnisse, Schwächen und Unzulänglichkeiten vieler dörflicher Gemeinschaften wie: Engherzigkeit, Knorzigkeit, Knickerigkeit, Unverstand, Neid und Missgunst, Kltasch, Magnatentum u. a. m. Ohne damit diese Schwierigkeiten bagatellisieren zu wollen, gaben wir doch der Meinung Ausdruck, die Zahl dieser schwierigen Dorfgemeinschaften sei sicher in der grossen Minderheit, «die Zahl derjenigen mit guten oder wenigstens befriedigenden Verhältnisse zum Lehrer die überwiegende Mehrheit...»; die Landflucht sei also weniger jenen menschlichen Schwächen zuzuschreiben, vielmehr sei sie eine konjunkturbedingte Zeiterscheinung, der vielleicht durch eine Besinnung auf die Aufgaben des Landlehrers ein Stück weit begegnet werden könnte. Wir knüpften daran den Wunsch, es möchten Lehrer und Lehrerinnen, die der Landschule die Treue gehalten, die Gründe darlegen, die sie dazu bewogen haben, auf dem Dorfe zu verbleiben.

«Wir möchten», so führten wir weiter aus, «versuchen, unsern jungen Kolleginnen und Kollegen in unserm Vereinsorgan darzulegen, dass das Lehrerleben auf dem Lande auch Vorzüge hat. Dass es sich lohnt, die Dorfgemeinschaft kennen zu lernen, ihr die Treue zu halten. Der Lehrermangel ermutigt heute unpatentierete Seminaristen, sich auf Stadtstellen zu melden. Der Lehrermangel ermutigt junge Lehrer, oft schon nach einem oder zwei Jahren – nachdem sie ihre Militärdienste hinter sich haben, das Dorf, das sie gewählt hat, deshalb kaum kennen und das Dorf sie nicht – dem Lockruf der Stadt zu folgen. Man verstehe uns auch hier recht: Wir bedauern die direkte Wahl vom Seminar weg in die Stadt, den raschen Wegzug vom Lande nicht deshalb, weil wir der Auffassung wären,

die Jungen sollen ihre Probe- und Lernjahre auf dem Lande machen. Das Land hat mindestens das selbe Anrecht wie die Stadt, erprobte, erfahrene Lehrer in ihren Schulstuben wirken zu sehen. Aber eben, wenn dieser Wechsel zu früh, für das Dorf nach kurzer Zeit immer wieder erfolgt, dann wird es benachteiligt, dann müssen seine Kinder unter diesem ständigen Neugewöhnen und -anfangen leiden. (Schon Erasmus hat in seiner 1529 erschienenen Schrift: «Über die Notwendigkeit einer frühzeitigen wissenschaftlichen Unterweisung der Knaben», festgestellt, der mehrmalige Lehrerwechsel stelle den Erziehungserfolg in Frage. Nach Josef Rattner, Grosse Pädagogen. Verlag E. Reinhardt, Basel/München.) Aber es läge auch im Interesse der jungen Lehrerinnen und Lehrer selber, wenn sie die Dorfschule, die Dorfgemeinschaft, ihre sozialen, kulturellen, kirchlichen und politischen Kräfte und Einrichtungen kennen, verstehen, tätig miterleben lernten. Wenn sie sich diese Lebensschulung in der kleinen Dorfgemeinschaft, dieses engere Zusammenleben – im Guten wie im Weniger Guten – durch eine sofortige Wahl in die Stadt selber verschmerzen oder durch einen zu raschen Wegzug vom Lande in die Stadt abkürzen, nehmen sie einen Verlust in Kauf, der sie dereinst schmerzen könnte.

Uns will bedünken, dass kräftiger, überzeugender noch als diese knappen Hinweise lebendige, beispielhafte Aussagen von Landlehrern und -lehrerinnen wirken müssten.»

Unser Wunsch ist gehört worden. Um der Wahrheit zu dienen, sei allerdings vorangestellt, dass uns auch – nicht zur Veröffentlichung bestimmte – Berichte von Enttäuschungen, Anklägern, Missmutigen zuzugingen. Wie könnte es wohl anders sein! Menschenwerk weist immer und überall Höhen und Tiefen auf, das menschliche Zusammenleben hat je und je zu Spannungen geführt; die Spannungen zwischen Individuum und Gemeinschaft sind eben nicht nur Kernprobleme der Weltliteratur, sie sind als solche dem Leben abgeläuscht. Aber die Zuversicht, dass sich solche Spannungen wieder lösen werden, der Wille dennoch durchzuhalten, wird in der einen und andern solcher Stimmen deutlich vernehmbar, so wenn ein Kollege schreibt:

«Wenn ich aber an die *heutigen* Zustände in unserer Gemeinde denke und die Erfahrungen der letzten zwei Jahre wahrheitsgetreu schildern würde, könnte mein Artikel bei den Lesern genau das Gegenteil dessen bewirken, wofür er eigentlich werben sollte. Es ist klar, dass die Schuld, wenn man in diesem Falle von einer solchen sprechen will, sicher nicht einseitig bei der Gemeinde liegt. Sicher haben auch wir manches falsch gemacht und vor allem falsch eingeschätzt. Was wir an Falschheit, Missgunst und seltsamen Erziehungsmethoden von Schulbehörden und Eltern erfahren mussten, hat uns vor sehr ernsthaften Fragen gestellt. Wäre nicht die gemeinsame Arbeit gewesen, wären wir wohl nicht mehr in der Gemeinde . . . ansässig. Der Lehrermangel, falsch verstandene Radiovorträge und Zeitungsartikel und eine zunehmende Materialisierung des Denkens auch unserer Bevölkerung taten in den letzten Jahren das ihre, um die an sich recht gefreuten Schulverhältnisse in einer rein bäuerlichen Gegend auf ein Niveau zu reduzieren, das gegenüber andern, in anderer Beziehung besser

gestellten Schulorten keine allzugrossen Anziehungspunkte mehr für junge Lehrer besitzen kann.

Wir sind gegenwärtig daran, für uns und unsere Schulführung die Lehren aus der Vergangenheit zu ziehen. Wir werden wahrscheinlich bleiben. Ein Wegzug im jetzigen Zeitpunkt wäre eine Flucht vor ungelösten Problemen und das wollen wir nicht. *Ich glaube, dass wir diese Krise überwinden werden.*»

Uns will bedünken, mit diesem von uns gesperrten Satz liesse sich das Spittelerwort: «Mein Herz heisst Dennoch!» verbinden. So zeichnet sich auch in dieser Spannung, wie in so vielen andern, eine tröstliche und Versöhnung kündende Lösung ab.

Daneben aber überwiegen die vorbehaltlos positiven Stimmen doch bei weitem; und das ist erfreulich und beglückend. Wir beginnen heute mit deren Veröffentlichung; sie sprechen für sich selbst, benötigen keine langen Kommentare. Mögen sie im Sinne unserer Absicht wirken, indem sie recht viele junge Kollegen überzeugen und veranlassen, länger als sie beabsichtigten, dem Lande, seiner Schule, seiner Jugend zu dienen, auf die, oft nur vermeintlichen Vorteile der sogenannten Kulturzentren etwas länger zu «verzichten». Das Dorf, seine Bevölkerung, seine Jugend wird ihnen – so hoffen wir wenigstens – Dank hiefür wissen. Vielleicht liegt ein Stück solchen Dankes schon darin, dass die zum Meister der Schule promovierten jungen Kollegen das Weben und Walten in den kleinsten Zellen, aus denen unser demokratisches Staatswesen sich aufbaut, gründlich belauschen, erfahren, erleben dürfen. An diese, eines länger sesshaften Lehrers besonders bedürftigen Dorfgemeinschaften aber richten wir den dringlichen Appell,

ihrer Lehrerin, ihrem Lehrer den Weg zum Verbleiben zu ebnen und nicht durch allerlei Schwierigkeiten zu versperren, ihnen vielmehr ihr Wirken an der Dorfschule lieb und vertraut zu machen; es werden beide Teile hieraus Nutzen ziehen!

Allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die unserm Rufe so bereitwillig und in so schöner Art Gehör geschenkt haben, sprechen wir verbindlichen Dank aus.

P. F.

*

Die vorstehenden Zeilen waren eben geschrieben, als uns die Post ein neues Buch auf den Tisch legte, in welchem die oesterreichischen Schulverhältnisse und Erziehungsbestrebungen seit dem Zweiten Weltkriege geschildert werden.¹⁾ In seinem Kapitel: «Die Landschule holt auf», stiessen wir auf die folgenden Worte: «Das Verhältnis des Lehrers im Dorfe war in früheren Jahren ein patriarchalisches. Sein ganzes Leben lang wirkte der Lehrer in seiner kleinen Gemeinde und war mit ihr zu einer festen Gemeinschaft verbunden. In ihr besass er eine gewichtige Autorität, welche seinen erzieherischen Einfluss nachhaltig unterstützte. Darüber hinaus war er aber auch ein Freund und Helfer aller schulentlassenen Dorfbewohner. *Dieser mit dem Heimatboden verbundene Lehrer fehlt heute in vielen Dörfern.* (Von uns ausgezeichnet. Red.) Es müsste der Landlehrer finanziell so gestellt werden, dass er nicht dem in der Stadt

¹⁾ Heinrich Peter, *Erziehung und Schule an der Zeitenwende*. Oesterreichischer Bundesverlag für Unterricht, Wissenschaft und Kunst, Wien 1957. 224 S., DM 9.50.

wohnenden Kollegen nachsteht, indem er während der Zeit des Studiums und der Ausbildung seiner Kinder – und diese Zeit stellt für ihn eine gewaltige finanzielle Mehrbelastung gegenüber dem Lehrer in der Stadt dar – solche Studienbeihilfen erhält, die seine grossen Mehrauslagen wieder auffüllen. Dann wird auch der Lehrer im Dorfe lieber an seinem Dienstposten bleiben und nicht landflüchtig werden. Nur so erhalten wir uns den bodenverwurzelten Lehrer im Dorfe.»

Das neue Besoldungsgesetz hat bei uns diese finanzielle Anpassung in die Wege geleitet, obwohl sie sicher nicht die einzige, vielleicht nicht einmal die wichtigste Ursache der Lehrer-Landflucht darstellte. Der Artikel 36c des Besoldungsgesetzes und das zugehörige grossrätliche Dekret sichern dem Lehrer der besonders abgelegenen Schulen auch Beihilfen für die Ausbildungszeit seiner Kinder. Sollte die Zukunft weisen, dass sie nicht genügen, wird es Sache des Lehrervereins sein, weitere Schritte zu unternehmen (Stipendien) und vor allem auch die vereinsinterne Beihilfe noch weiter auszubauen (Studienvorschüsse).

*

Nein, nicht fortgehen

Schön ist es hier

Eben gleitet mein Blick über die stillen, verschneiten Felder zu den Bergen hinüber, die mit ihren markanten Zacken unseren Horizont abgrenzen. Wie wohl tut der Blick über die weite Ebene! Ist es nicht so, dass eine Gegend das Wesen ihrer Bewohner prägt? Man redet unserer ländlichen Gemeinde nach, sie richte nicht ungern mit der grossen Kelle an. Eines steht sicher fest: Hier leben Männer und Frauen, die die Verantwortung für ein Gemeinwesen und auch für ihre Schule spüren. Das haben sie mit dem grosszügigen und gediegenen Schulhausneubau bewiesen. Jedesmal, wenn die Sonne durch die grossen Scheiben leuchtet, steigt uns tiefe Dankbarkeit über das wohlgelungene Werk auf. Kein Wunder, dass mich da Landfluchtgedanken nicht anfechten – zumal auch deswegen nicht, weil es meine Heimatgemeinde ist.

Wir kennen und achten einander

Aber die Neubauten allein machen es nicht aus. Es war noch im alten Schulhaus, als wir vor drei Jahren ein Doppeljubiläum für unsere beiden Kollegen feierten. Einer konnte auf vierzig Jahre, der andere auf fünf- und zwanzig Jahre Wirksamkeit an unserer Schule zurückblicken. Letzten Frühling beging meine Kollegin das fünf- und zwanzigjährige Jubiläum, dieses Jahr ist es für mich auch so weit. Über zwanzig Jahre hatte unsere Schule keinen Lehrerwechsel. In einer so langen Zeitspanne kann zwischen Eltern und Lehrerschaft gegenseitiges Vertrauen und eine verstehende Achtung wachsen. Diesem Verhältnis verdanken wir es zu einem grossen Teil, dass unsere Baufragen so glücklich gelöst werden konnten.

Sehr wichtig für die Schularbeit und für die Einschätzung der Schule durch die Bevölkerung ist auch die Zusammenarbeit der Lehrerschaft. Es gibt bei uns auch hie und da Meinungsverschiedenheiten. Aber wir sind immer wieder bereit, sie so zu lösen, dass jedes

sich als gleichberechtigtes Glied unserer Arbeitsgemeinschaft heimisch fühlen kann. Wie viele Erziehungsschwierigkeiten konnten wir schon überwinden! Eins setzt sich fürs andere ein. Es handelt sich bei solcher Zusammenarbeit vor allem darum, dass jedes sich müht, die Deformation professionelle unseres Standes, den schulmeisterlichen Ehrgeiz, im Zaum zu halten. Aber die Anstrengung lohnt sich. Wir Alleinstehende schätzen es sehr, dass wir etwa an den Familientischen eines Kollegen sitzen können – dort Verständnis finden, und auch ihre Freuden und Sorgen miterleben dürfen.

Das Alleinsein

Ein herziges Sekundarschülerlein wollte Lehrerin werden. Als es sich aber überlegte, es würde dann in einer Wohnung allein hausen, weite Wege zurücklegen müssen, da bekam es das Grausen und steckte um. Es braucht schon eine Dosis Mut, so viele Stunden bis zum nächsten Morgen oft mit niemand mehr reden zu können. Denken wir daran, wenn junge Kolleginnen oder Kollegen in unserer Nähe neu anfangen! Aber was macht eigentlich die Einsamkeit dunkel und angstvoll? Begleiten uns nicht die Arbeiten der Schüler, freuen wir uns nicht auf den nächsten Tag, wenn wir uns für die Schulstunden rüsten? Und gibt es nicht Zwiesprache mit Büchern, mit der Musik? Oder ist solche kulturelle Nahrung den Jungen wirklich nicht mehr zuträglich, wie Leute aus der älteren Garde es behaupten? Das glaube ich nicht! Unsere Jungen können sich ganz sicher ebensogut an der Kunst erfreuen wie wir.

Am meisten gab mir die Einsamkeit zu schaffen damals, als ich etwa zwei Jahre geschulmeister hatte. Die falschen Ideale waren in Brüche gegangen. Der eigene Weg – der Weg des wahrhaften, freudigen Dienens, das getroste Aussäendürfen auf Hoffnung – dieser Weg war noch nicht gefunden. Erfahrene Lehrmeister nennen einen solchen Zustand den «Ast». Könnte es sein, dass viele junge Leute vor diesem Ast einfach fliehen, fort in die Stadt? Mir wurde damals geholfen. Ich erkannte meine Grenzen, aber ich durfte erfahren, dass wahrhaft schöpferische Kräfte uns angeboten sind, uns allen, die wir es nicht aus dem Eigenen zu schaffen vermögen. Alleinsein? Nein: «Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost, was kommen mag.» Das gilt besonders für Tage der Müdigkeit, und wenn wir nicht ganz gesund sind. Mit dem Kranksein der Lehrgotten ist es übrigens eine besondere Sache: Die meisten von uns werden nämlich recht robust. Es ist ganz gut, dass wir nicht Zeit haben, an jedes Bobo zu denken!

Die freie Zeit

Sie ist mir abhanden gekommen. Ob ich traurig sei deswegen? Bewahre! Eine Mutter hat auch keine freie Zeit. Wie kam das? Am Anfang war die Verwandtschaft froh, wenn die Gotte Kinderkleidchen strickte. Jetzt ist es umgekehrt: die Nichten stricken der Gotte die warme Jacke, die sonst lange nicht fertig würde. Andere Kinder sind zu betreuen. Unsere Behörden haben mich vor einigen Jahren gebeten, die Berufsberatung für Mädchen in unserem Amtsbezirk zu übernehmen. In dieser Arbeit gibt es manchen schwierigen Knoten zu lösen. Aber es lohnt sich! Es war keine Phrase, was ich dem Irmeli, einem Pflgekind, ins

Welschland schrieb: «Ich könnte mich nicht mehr freuen über die glückliche Lösung deiner Zukunftsfragen, wenn Du mein eigenes Kind wärest.»

Seit vielen Jahren verwalte ich die Kasse für unser kirchliches Gemeindeblatt. Ein Defizitgeschäft in materiellem Sinn, aber ein willkommenes Band zwischen hiesigen und auswärtigen Gemeindegliedern. Eine richtige «Hochschule» ist mir die Mitarbeit im Kirchgemeinderat geworden. Es ist so notwendig, dass wir unsere Gesetze und Reglemente kennen lernen, dass wir uns um ein richtiges Urteil in öffentlichen Dingen mühen, und dass wir tapfer und sachlich dem Recht im besten Sinn des Wortes zum Sieg verhelfen.

Meine Schule

«Können wir heute abend jetzt kommen?» so bettelten meine Dritteler und Vierteler. Es wäre günstig, den Sternenhimmel zu betrachten, weil der Mond erst später aufgeht. Aber bei 18 Grad unter Null wären uns ja die Nasen erfroren. Das begriffen sie schliesslich. Wir hatten in der Heimatkunde von den grossen Himmelslichtern geredet. Jedes Jahr verwundere ich mich mehr über das, was dieser Bildungstoff vermag. Der Geist der Kinder wächst – man möchte am liebsten sagen sprunghaft – am Staunen über die Weltenwunder. Und jedesmal lerne ich selbst etwas hinzu. Ob das Schulehalten mir nicht verleide, so fragen Eltern etwa. Wirklich nicht! Natürlich stellt es die Nerven auf die Probe, wenn der Fritz nach so vielen Ermahnungen die Punkte immer wieder vergisst, oder wenn das Aliceli stürmt im Rechnen. Aber es hat doch fast bei jedem getaget, wenn es Zeit war. Solche Kinder helfen dann oft im Singen fröhlich mit oder sind Schikanonen oder grosse Laubsäger. Das ist ja das Allerschönste: Jedes Kind kann in der einen oder in der anderen Stunde etwas Rechtes leisten. Sie alle werden auch zusammengeschlossen zu einer Arbeitsgemeinschaft. Jedes muss seinen Beitrag leisten. Jedes trägt mit an der Verantwortung. Und so gewöhnen sie sich langsam an rechte Pflichterfüllung.

Schulehalten ist und bleibt etwas Schönes – auf dem Lande – aber sicher auch in der Stadt. Es kommt nur darauf an, dass wir dort sind, wo wir unserem Wesen gemäss das Beste leisten können. G. N.

Ausverkaufsstimmung?

«Billig, greifen Sie zu, einmalige Gelegenheit, soooo werden Sie staunen», tönt es zur Zeit der Ausverkäufe aus Inseraten und Katalogen. Wer spürte da nicht auch Gelüsten, sich in den Trubel zu stürzen und eine «günstige Gelegenheit» zu erwischen?

In den letzten Jahren wurde ich oft unwillkürlich an diese Ausverkaufsstimmung erinnert beim Lesen des Amtlichen Schulblattes. Wie viele bekannte Namen tauchten da auf in der Liste der Gewählten! Wie viele Ortsnamen wurden einem bekannt durch die immer wiederkehrenden Ausschreibungen ihrer Stellen! Ja, wahrhaftig, eine Kollegin hatte gar nicht so unrecht, die mir schrieb: «Der ganze Kanton lüpf die Fäcken. Wollen wir nicht auch?» Und jene Praktikantin, die mich in guten Treuen fragte, ob ich immer nicht gewählt worden sei, wenn ich mich weitergemeldet hätte, drückte

nur auf ihre Art aus, dass das lange Bleiben am gleichen Ort einen besonderen Grund haben müsse. Dass sie mit diesem Empfinden vollkommen recht hatte, beweist die Aufforderung des Redaktors des Berner Schulblattes an die Landlehrerinnen und -lehrer, die Gründe ihres Bleibens auf dem Land anzugeben.

Da ich nun auch in die Reihe der Langansässigen gehöre, will ich gerne versuchen, die gestellte Frage zu beantworten: Was hält mich auf dem Land?

1. Meine Eltern zogen während meiner Kinderzeit achtmal um, wovon dreimal über die Grenze. Dann fuhr ich zweieinhalb Jahre von Stellvertretung zu Stellvertretung. So hatte ich eine wahre Sehnsucht, einmal zu bleiben. Und zwar, muss ich gestehen, war es mir ganz gleich wo. Nie werde ich das Glücksgefühl vergessen, das mich lange Zeit berauschte, wenn ich in *meine* Schulstube, in *meine* Wohnung trat. Gewiss, das hätte ich in der Stadt auch empfinden können – wenn nicht ein tragikomisches Erlebnis während einer Stellvertretung in der Stadt mir Zweifel eingeflösst hätte, dass man in einem Stadtschulhaus auch so heimisch werden könnte wie in einer Landschulstube.

Liess mir doch ein Abwart in Bern durch die Kinder (!) ausrichten, wenn noch einmal von dem Ausschneiden Papierfötzeli auf dem Boden lägen, so klemme er mir den Gring in der Türe ein und brätsche mir das F...! Und der Oberlehrer des Schulhauses, bei dem ich mich beklagte, beschwor mich, nichts zu sagen, da sonst alle darunter zu leiden hätten. Gewiss, ein unbedeutendes Erlebnis. Aber auf meiner Waage wog es recht schwer, wenn die Frage auftauchte: Stadt oder Land?

2. Gleich zu Beginn meiner Tätigkeit hatte ich das ungeheure Glück, Kolleginnen und Kollegen auf dem Land kennen zu lernen, die in ihrem Beruf Befriedigung und Freude gefunden hatten. Im Verkehr mit ihnen lernte ich von positiver Warte aus das Landleben mit all seinen Problemen kennen. Mit viel Verständnis und grossem Taktgefühl halfen sie mir oft unbemerkt über manche Anfangsschwierigkeit und bewahrten mich vor unnötigen Zusammenstössen mit Kindern, Eltern und Behörden. Wie wichtig solch Dienst an den jungen Kolleginnen und Kollegen ist, wurde mir erst klar, als ein junger Lehrer die Stelle aufgab, weil er doch nicht sein Leben lang so knorzen wolle, wie ein älterer Kollege.

3. Wenn ich zu Beginn meiner Anstellung in unserer Gemeinde mit einer Kollegin unterwegs war, ärgerte es mich fast, wie sie ständig von allen Seiten angesprochen und aufgehalten wurde. Was da nicht alles, oft sehr ausführlich, zur Sprache kam! Heute geht es mir nicht besser als ihr, nur dass meine Ungeduld gewichen ist, und ich froh bin, mit den Einwohnern meiner Gemeinde in persönlichem Kontakt zu stehen. Wie gut, wenn ich von den Freuden, Sorgen und Nöten der Eltern meiner Schulkinder in solchen Gesprächen vernehme. Wie manches Kind verstand ich schon besser, wenn ich mit seinen Eltern gesprochen hatte. Welche Hilfe für die Schularbeit ist es, wenn ich die Ersteler schon kenne und sie auch mich kennen, und wenn sie von den «Grossen» belehrt werden «wie es geht in der Schule». Wie spüre ich auch Jahr für Jahr mehr die Wirkung einer Tradition beim Lernen der Aufgaben, beim Lösen der Disziplinfragen, beim Besprechen mit

Eltern schwacher Schüler. Dass bei solchem Miteinanderreden von meinen verschiedenen Vorgängerinnen mit grosser Hochachtung berichtet wird, mahnt mich jedesmal, dass ich hier ein Glied in der Kette bin. Ein solches Glied sollte aber fest sein, um die doppelte Aufgabe, rückwärts und vorwärts zu verbinden, erfüllen zu können. Und dazu braucht es viele Jahre.

4. Zu meinem Beruf kam ich recht zufällig. Ich kannte eine Seminaristin, die mir imponierte. Also wollte ich auch ins Seminar. Mit den ersten Lektionen in der Übungsschule tauchte aber unerbittlich die Frage der Tauglichkeit zu diesem Beruf auf. Und wenn damals nicht nach und nach aus dem Beruf eine Berufung geworden wäre, so stände ich heute nicht in der Schularbeit. Wer aber berufen ist, sucht sich letzten Endes seinen Arbeitsplatz nicht selber aus. Er wird ihm angewiesen, und zwar so deutlich, dass er weiss: Hier habe ich zu sein und meine Arbeit zu verrichten. Dies ist mein Platz. Dass ich dieses Wissen für die Arbeit in meiner Landgemeinde haben darf, ist wohl der wichtigste Grund meines Bleibens. Und dafür bin ich dankbar.

D. Z.

*

Verwachsensein mit der Natur

Das zentralste Empfinden einer Befürworterin des Landlebens ist das Verwachsensein mit der Natur. Es ist das Nichtverzichtkönnen auf den Atem der Jahreszeiten. Sein Spiegelbild in Auen, Wäldern und Lüften muss sie in nächster Nähe immer wieder erleben können. Sie muss Eltern gehabt haben, die, obschon ins Stadtleben eingespannt, die Sehnsucht nach Weite, und Vogelzug, nach unverstückeltem Sternenhimmel bewahrt haben. Es wäre auch denkbar, dass Naturverbundenheit in der Schule könnte anerzogen werden, doch zeugen Interesselosigkeit und Unkenntnis der meisten Jungen vom Gegenteil. Wundere man sich also nicht, dass die ländliche Waagschale hochgeht, wenn in der andern die kulturellen und gesellschaftlichen Möglichkeiten und Zerstreuungen der Stadt liegen.

Dieses im Ländlichen Eingebettetsein vorausgesetzt, verlieren die oft erwähnten Schwierigkeiten und Nachteile des Dorflebens an Gewicht. Verständnislosigkeit und Knauserei werden weder durch Flucht noch durch offensichtliche Gegenwehr bekämpft, aber durch Umstimmen. Zu behaupten wage ich, kein Dorfcharakter sei so verhärtet, dass er sich nicht aufheitern liesse durch eine Lehrerschaft, die ihm Wohlwollen und Liebe entgegensetzt; auch ein Schüsschen Diplomatie, gemeint ist ein Gewährenlassen und Wartenkönnen, ohne den Weg zum Ziel aufzugeben. Alles Gute will langsam wachsen. Das Erlebnis allmählicher Morgendämmerung ist etwas Schönes. Wem es vergönnt ist, bis zum Sonnenaufgang verharren zu dürfen, der hat seine Genugtuung. Dann aber heisst's erst recht, weltoffen und hellhörig, wachsam zu bleiben, um den vielen ungunstigen Einflüssen der Gegenwart sichtigend, mässigend oder verwerfend entgegentreten zu können. So kann vom Schulhaus aus sich Ordnung, Segen verbreiten, das Ortsbild prägen. Wahrlich ein dankbares Wirkungsfeld, ein krasses Gegenstück zu der traurigen Feststellung: Verwaiste Schule, verwaiste Dorfschaft!

Der geistige Aufstieg regsamer, aufgeschlossener Leute ist auch fern einer grösseren Kulturstätte möglich. Der aufgelockerte Schulbetrieb des Sommers gewährt heute weltweite Ausschau und Betätigung. Der Winter aber mag zu Vertiefung dienen, wie sie betriebsamen Städtern nur schwer gelingt. Ein Hinweis unserer hochgeschätzten, ehemaligen Lehrerin, Fr. Dr. Graf, ist mir erinnerlich: «Tut etwas Nützliches, wenn ihr an Winterabenden allein seid; und wenn es auch das Erlernen des Mittelhochdeutschen wäre, das Vertiefen in die damalige Gedankenwelt.» Ich denke kaum, dass eine unserer Klasse, von der etliche mehrere Jahre in entlegenen Örtchen zugebracht haben, das Nibelungenlied im Urtext rezitieren könnte. Doch war der Kern dieses weisen Rates wegweisend. Wer sich, weniger rückgreifend, umfassend mit unsern besten Klassikern und Pädagogen befasst hat oder es tun wollte, dem mangelte an Monaten, Wintern, Jahren. Der einsamen Abende werden übrigens von Jahr zu Jahr weniger, bei zunehmender Einsatzbereitschaft für Kinder und Familien.

Damals war, wegen Lehrerüberfluss, der Landaufenthalt vom Schicksal gewollt. Da hielt sich denn unsere Unerfahrenheit gern an die Weisungen und Ermunterungen unserer Bildner. Richtunggebend wirkte sich wohl bei mancher aus, was der längst verstorbene, verehrte Seminarlehrer Jakob Studer uns auf den Weg gab: «Haltet dem Ort eures Wirkens Treue, kehrt ihm nicht an jedem Wochenende den Rücken. Wachst hinein in die Dorfschaft!»

So ist guter Samen in viele Winkel unseres Kantons hineingetragen worden. Wenn kulturelles Leben daraus erwachsen konnte, warum sollten in der heutigen Notlage nicht auch Begeisterte zu gleichem Dienst bereit sein?

I. S. V.

Aus andern Kantonen

Aufnahmebedingungen, Zeugnisabgaben, Promotionsverfahren

Aus dem Amtlichen Schulblatt und aus Aufsätzen im Berner Schulblatt (Sekundarschulinspektor Dr. H. Dubler und Bericht über die Hauptversammlung des BMV in Nr. 24 vom 28. September) hat die bernische Lehrerschaft vernommen, dass die im Zusammenhang mit dem neuen Mittelschulgesetz eingesetzten Kommissionen zum Studium des *Lehrplanes*, der *Übertrittsordnung* und der *Zeugnisfragen* ihre Arbeit aufgenommen haben. Sowohl der Sekundarschulinspektor wie der Präsident des BMV haben sich dahin geäussert, dass «in dieser Diskussion natürlich Beiträge und Anregungen der Lehrerschaft willkommen sind». «Wir laden die Kollegenschaft ein, den Kommissionen ihre guten Ideen und Lösungsvorschläge mitzuteilen.»

Wenn im Nachfolgenden von dieser Einladung Gebrauch gemacht wird, so handelt es sich nicht um eigene Ideen und Vorschläge; sie sind vielmehr dem *Jahresbericht 1956/57 des Kantonalen Realgymnasiums Zürich* entnommen. Die dort unter dem Titel «Schulprobleme» ausführlich begründeten Neuerungen betreffen die Aufnahmebedingungen, die Zeugnisabgabe und das Promotionsverfahren. Bevor im Berichte diese drei, nach aussen in Erscheinung tretenden Neuerungen dargestellt werden, erfolgt ein kurzer Hinweis auf «die im Laufe

der letzten 10 Jahre eingetretenen Veränderungen... interner Art... Als notwendig erwiesen hat sich in erster Linie eine immer weitergehende Rücksichtnahme der Lehrer auf die geringer gewordene Einsatzfähigkeit und Konzentration unserer jungen Schüler, die besonders in der 1. Klasse zu einem gegenüber früher wesentlich verlangsamten Arbeitstempo und zu einer eigentlichen Arbeitserziehung zwingt. Ebenso wichtig ist uns die Verbesserung des Kontaktes der Lehrer, vor allem der Klassenlehrer, mit den Eltern, auf deren volle Unterstützung jede Schule bei ihrer Arbeit angewiesen ist, auch wenn sie sich leider nicht in allen Fällen ganz im gewünschten Umfang gewinnen lässt.

Die nun nach aussen in Erscheinung tretenden und uns besonders interessierenden Neuerungen seien im folgenden kurz skizziert:

1. *Die Aufnahmebedingungen in die erste Klasse* wurden auf Grund einer eingehenden Untersuchung mit Zustimmung der Aufsichtskommission und des Erziehungsrates vorläufig für fünf Jahre in der Weise abgeändert, dass neben den Prüfungsnoten auch die Zeugnisnoten der Primarschule mitgezählt werden, also Prüfung und Erfahrung für das Bestehen der Prüfung mitentscheidend sind. Die durchschnittliche Mindestnote wurde von bisher 3,75 auf 4,25 heraufgesetzt.

2. Durch Erziehungsratsbeschluss ist an den Kantonschulen Zürich, Winterthur und Wetzikon auf Beginn des Schuljahres 1957/58 die Reduktion der *Zahl der Zeugnisse* von drei auf zwei im Schuljahr verfügt worden. Die Zeugnisabgabe erfolgt am Ende des zweiten und des vierten Schulquartals. Eine Elternbefragung, wie sie vor einigen Jahren in Bern durchgeführt worden ist, hätte wohl auch in Zürich ein anderes Ergebnis gezeigt. Der Zürcher-Bericht stellt sich aber durchaus positiv zu der Neuerung, indem er sagt: «Die längere Zeitspanne zwischen zwei Zeugnissen erlaubt... in allen Fächern den Lehrern und Schülern eine ruhigere Schularbeit und in einzelnen Fällen wohl auch eine sicherere Beurteilung der Schülerleistungen. Gleichzeitig bietet sie schwächeren Schülern längere Erholungspausen.»

3. Diese Verminderung und Verschiebung der Zeugnistermine... bedingte eine entsprechende Anpassung der Promotionsbestimmungen, die sowohl für das Litarer- wie für das Realgymnasium gelten. Die bisher am Ende des 1. Schulquartals oft notwendige Massnahme der «Androhung der Rückversetzung» mit dem damit eventuell verbundenen Abstieg in eine untere Klasse im Herbst oder an Weihnachten kommt in Wegfall. Nichtpromotionen können jetzt nur noch nach vorangegangenen Provisorium, das sich stets auf ein volles Schulhalbjahr erstreckt, ausgesprochen werden.

Wer sich ein Haus baut, wird zuvörderst seinen eigenen Wünschen und Bedürfnissen genügen, seine eigenen Ideen verwirklichen wollen; er wird sich aber auch umsehen, bei seinen Nachbarn, bei Kennern und Könnern. Die eingangs erwähnten Einladungen weisen auf den gleichen Weg; der Hinweis auf die Zürcher-Neuerungen möchte lediglich ein solcher Beitrag sein. *

Aus dem Verwaltungsbericht der Erziehungsdirektion für das Jahr 1956

In das Berichtsjahr fielen beide Lesungen für das Mittelschulgesetz und das Lehrerbesoldungsgesetz. Zu diesen zwei gewichtigsten gesetzgeberischen Arbeiten gesellten sich deren weitere vierzehn, die auf Seite 2 des Berichtes zusammengestellt sind. Besoldung und Versicherung, Stellvertretungskosten, verwaltungstechnische Vorschriften und Gesetzesauslegung bilden deren Gegenstände. Dazu kam die Beantwortung von 19 parlamentarischen Vorstössen zu den verschiedensten Schulfragen. Bei den personell und materiell beschränkten Mitteln der Erziehungsdirektion wahrlich ein vollgerütteltes Mass an Arbeit.

Es wurden Subventionen für Schulanlagen, Mobiliar und Lehrmittel im Betrag von gegen 9 Millionen bewilligt, und an früher bewilligten Subventionen etwas über 7 Millionen ausgerichtet. Die bis Ende Dezember 1956 zugesicherten, aber noch nicht ausbezahlten Subventionsverpflichtungen betragen etwas über 30 Millionen Franken. Sehr beachtlich sind auch die auf Grund des neuen Hochschulgesetzes von 1954 stark vermehrten Aufwendungen für die Universität. Diese machen bereits rund $\frac{1}{6}$ des Voranschlages der Erziehungsdirektion aus und erreichen in absoluten Zahlen beinahe diejenigen der Kantone Basel und Zürich; 1939 gab Bern 2,4 Millionen für die Hochschule aus, wogegen Zürich 3,7 und Basel gar 5,6 Millionen aufwendeten. Weitere drei grosse Projekte an Universitätsbauten befinden sich in Vorbereitung (Physikalisches Institut, Tierärztliche Fakultät, Universitätsklinik des Inselspitals).

Das Lehrpatent erhielten im deutschen Kantonsteil 94 Kandidaten und 97 Kandidatinnen, wozu ein Lehrer und eine Lehrerin mit dem Laufentalerpatent hinzukommen; im französischen Kantonsteil waren es 13 Lehrer und 16 Lehrerinnen. Die vom Bernischen Lehrerverein und andern Vereinigungen veranstalteten Fortbildungskurse wurden mit rund 32 000 Fr. subventioniert. Aus der reichhaltigen Schulstatistik seien einige interessante Angaben festgehalten. Der Bestand an Primarschülern ist mit 102 163 wieder um 1500 gestiegen, ohne das Maximum des Jahres 1909 zu erreichen (rund 110 000). Die Zahl der Primarschulklassen dagegen ist mit 3459 um rund 40% höher als damals (2514). So enthalten die Klassen heute im Durchschnitt knapp 30 Schüler, gegen 44 im Jahre 1909. Die Zahl der Klassen mit über 40 Schülern ist auf 155 zurückgegangen, wovon sich nur 15 im Jura befinden; 85% der Klassen zählen 21 bis 40 Schüler. Auffallend ist weiter, dass von 248 aus dem Primarschuldienst ausgetretenen Lehrkräften fast gleich viele infolge Berufswechsels (nämlich 62) ausgeschieden sind wie infolge Weiterstudiums (70) oder Todes und Pensionierung (64); dazu kommen die 52 Lehrerinnen, die der Schulstube infolge Verheiratung den Rücken gekehrt haben.

Deutschsprachige Sekundarlehrer wurden 37, Lehrerinnen 18 patentiert; im Jura waren es 8 Lehrkräfte. Aus dem Amte ausgeschieden sind 31 Sekundarlehrkräfte, 17 wegen Tod oder Invalidität, 8 wegen Berufswechsels, 4 wegen Weiterstudiums und 2 wegen Verheiratung. Die Zahl der Sekundarschüler und Progym-

Ryfflihof

Vegetarisches Restaurant
BERN, Neuengasse 30, 1. Stock
Sitzungszimmer. Nachmittagsstee

nasiasten ist von 20 321 auf 21 295 gestiegen, diejenigen der hauptamtlichen Lehrkräfte dagegen von 875 auf 842 zurückgegangen, obschon 42 Klassen neu errichtet wurden.

Die starken Schülerjahrgänge wachsen nun auch fühlbar in die Oberabteilungen der Schulen hinein (Gymnasien, städtische Schulen usw.). Die Schülerzahl ist um 207 auf 1705 angewachsen, die Zahl der fest angestellten Lehrer von 127 auf 156.

Die Berichte der beiden Seminarkommissionen befassen sich zur Hauptsache mit den Massnahmen zur Milderung des Lehrermangels. Die Aufnahme einer vierten Parallelklasse in Hofwil, die Eröffnung eines vierten Sonderkurses für Lehrer und der Einsatz der Seminaristen an verwaisten Klassen während ihrer Ausbildungszeit zwangen die Seminarleitungen zu organisatorischen Umstellungen. Das starke Anwachsen der Schülerzahlen bringt für die Seminarien eine Raumnot mit sich, die nur durch Notmassnahmen und mit entsprechenden Nachteilen vorläufig behoben werden konnte.

Die Haushaltungslehrerinnen-Seminarien melden 16 Neupatentierungen im alten Kantonsteil und 11 im Jura. Arbeitslehrerinnen wurden 19 in Thun und 8 in Delsberg patentiert. Dazu kommen 121 Primarlehrerinnen, die die Prüfung im Handarbeiten bestanden haben (106 deutschsprachige, 15 französischsprachige).

Aus den Berichten der Spezialanstalten erwähnen wir die allseits begrüßte Neuerung, dass die Sprachheilschule Münchenbuchsee nun auch vorschulpflichtige Kinder aufnimmt. Die vorbereitende Behandlung zum Schuleintritt ist auch für die sprachleidenden hörenden Kinder sehr dringend und für die Zukunft unumgänglich. Auch in den Anstalten machen sich der Raum- sowie der Lehrermangel unangenehm bemerkbar. Die bernische Pestalozzi-Stiftung richtete an 22 gebrechliche Jünglinge und Mädchen Stipendien im Totalbetrag von rund 7000 Franken aus.

Aus dem langen Bericht über die Universität und ihre Institute erwähnen wir den leichten Rückgang der Anzahl der Studenten und, für die Schule besonders bedeutsam, den plötzlichen Rückgang der Patentierungen von Gymnasiallehrern (1952-1955 je 15-21 Patentierungen, 1956 bloss 3!). Ob hier nur der statistische Zufall verantwortlich ist, oder ob der Beruf des Gymnasiallehrers im Verhältnis zu ändern, die eine ähnlich lange und anspruchsvolle Vorbildung verlangen, heute zu wenig Anziehungskraft besitzt, können wir noch nicht entscheiden. Jedenfalls klagen die Gymnasialrektoren über einen fühlbaren Mangel an gut ausgewiesenem Nachwuchs.

Zum Schluss sei festgehalten, dass der Kanton für die Erziehung und Schulung seiner Jugend im Berichtsjahr 65 Millionen Franken ausgegeben hat, was rund einen Fünftel seiner Gesamtausgaben ausmacht.

M. Rychnner

AUS DEM BERNISCHEN LEHRERVEREIN

Sektion Thun des BLV

Es ist zweifellos ein grosses Verdienst des Vorstandes der Sektion Thun des BLV, dass er es unternommen hat, eine äusserst interessante und sehr eindrucksvolle Exkursion ins französische Nachbarland zu organisieren. Der Erfolg blieb nicht aus. Da ist vorerst die ungewöhnlich grosse Zahl der Teilnehmer zu nennen (vier Cars und verschiedene Privatautos wurden benötigt) und dann in zweiter Linie das schöne herbstliche Wetter, die gute Voraussetzungen zu einem erinnerungswürdigen Verlauf der Reise schufen. Dieser gemeinsame Ausflug, unseres Wissens erstmals über die Landesgrenze hinaus, verfolgte den Zweck, eine wertvolle Kontaktnahme mit modernster Kunst herbeizuführen.

Die Reise ging über Pruntrut, Delle und Belfort nach dem rund 20 Kilometer nordwestlich davon gelegenen Ronchamp, das bekannt geworden ist durch die von Le Corbusier erbaute Wallfahrtskapelle, die weithin leuchtend auf einer Waldkuppe steht. Es ist dies übrigens bereits die achte Kapelle an gleicher Stätte; alle andern sind durch kriegerische Einwirkungen zerstört worden.

Vom kunstgeschichtlichen Standpunkt aus betrachtet, muss der eigenartige Bau in Ronchamp als eine welthistorische Tat angesehen werden. Dies sagte wenigstens Dr. A. Scheidegger, Kunstsachverständiger in Bern, der es in ausgezeichneter Weise verstand, die Reisetilnehmer mit den Besonderheiten dieses seltsam anmutenden Baues vertraut zu machen und zugleich darzulegen, welches der tiefere Sinn dieses Baustils ist, der in ausgeprägter Art das Abstrakte in den Vordergrund rückt und ganz bewusst an Stelle der uns vertrauter erscheinenden dekorativen Elemente in erster Linie Funktionselemente verwendet. Die Kapelle, die sozusagen keine einzige senkrechte Mauer besitzt, wächst gleichsam aus der Landschaft heraus und ist mit dem Berg zu einem geschlossenen Block verwachsen. Die kühne Linienführung hat etwas Bezwingendes. Glocken fehlen; damit ist auch der Glockenturm überflüssig geworden. Dagegen sind aufstrebende Lichtschächte vorhanden, die dazu dienen, Aussenlicht in das Innere der Kapelle zu bringen. Die Anordnung der Fenster, die alle verschiedene Formen aufweisen, erinnert beinahe an ein Klee-Bild. In sehr geschickter Weise scheint das Akustik-Problem gelöst zu sein. Auf alle Fälle konnten in dieser Hinsicht auffallende Feststellungen gemacht werden. Am Bau sind aber auch Dinge, die missfallen und die als unzulänglich und verfehlt angesehen werden müssen. Hievon hat sich übrigens Corbusier selbst überzeugen lassen.

Über Héricourt und Montbéliard ging es nachher bis Audincourt, wo die neue Kirche besucht wurde. Hier galt das Interesse vorab den prachtvollen Glasscheiben von Léger, sowie dem mächtigen farbenfreudigen Mosaik von Bazaine, das eine ganze Front einnimmt, leider aber von ungeschickt angeordneten Säulen teilweise verdeckt wird. Dieses Mosaik mit seinem freien Farben- und Formenspiel, völlig abstrakt gestaltet, wirkt hell, freudig und optimistisch. Eine bestrickende Leuchtkraft ist den Glasscheiben von Léger eigen. Reizvoll und von besonderer Farbenwirkung ist die Taufkapelle. Die Glasmasse wird hier nicht durch Bleifassungen gehalten, sondern mit Betonbändern.

Nächstes Ziel war Les Bréseux mit dem eher unscheinbaren Kirchlein und den herrlichen Glasscheiben von Manessier, die ebenfalls als vorzügliche moderne Kunst bewertet werden. Diese Fenster, die jedermann tief beeindruckten, tragen den Charakter der Zeitlosigkeit. Sowohl hier wie in Audincourt war es wiederum Dr. A. Scheidegger, der die nötigen Erläuterungen gab.

Durch eine prachtvolle, zum Teil recht unberührte französische Landschaft, die im Gebiet des Doubs romantische Formen annimmt, führte die Fahrt nach La Chaux-de-Fonds.



Mildes Abendlicht lag auf den stillen Jurahöhen. Auf der Vue des Alpes wurde ein Halt eingeschaltet, der Gelegenheit bot, einen herrlichen Sonnenuntergang zu bewundern und nachher einen Imbiss einzunehmen. Theo Schärer, Präsident der Thuner Sektion, dankte hier Dr. A. Scheidegger für die treffliche Führung. Die Exkursionsteilnehmer spendeten als weitere Dankesbezeugung freudigen Beifall. Inzwischen war die Nacht hereingebrochen und mahnte zur Heimfahrt. Alle Teilnehmer waren beglückt von den vielen Eindrücken, die als eine innere Bereicherung empfunden wurden. H.

AUS ANDERN LEHRERORGANISATIONEN

85. Promotion des Staatsseminars Hofwil-Bern

Den Auftakt zu dieser Tagung bildete eine Abendfahrt auf einem illuminierten Thunerseeschiff, die bis zum Neuhaus hinauf führte. Ein gemeinsames Nachtessen auf dem Schiff und ein reger Gedankenaustausch liessen die schönen Stunden rasch zerrinnen. Zwischenhinein besichtigte man die vom Schiff aus angeleuchteten Ufer, wobei namentlich das Schloss Oberhofen und die Kirche und das Schloss Spiez imposant aus dem nächtlichen Dunkel strahlten. Unterhaltungsmusik auf dem Schiff, dargeboten von einer Ländler-Kapelle, und ein Filmvortrag liessen erkennen, welche Mühe sich die Thunersee-Schiffahrtsgesellschaft gibt, um die abendlichen Fahrten angenehm und unterhaltsam zu gestalten.

Nach der Schifffahrt verbrachten wir noch einige gemütliche Plauderstunden im Hotel Falken in Thun. Zu überschwänglichem Gesang, wie das früher gleichsam zum Tagesprogramm gehörte, steigerte sich freilich diesmal die Stimmung nicht. Wirkten wohl schon die Spuren des Alters hemmend und dämpfend? Äusserlich zeigen sie sich ja bereits deutlich in Form grauer, weisser oder fehlender Haare. Da und dort hat auch Dunkles und Schweres den Lebensweg einzelner beschattet und schliesslich hat die Promotion als solche einen Verlust erlitten, indem der Tod unsern lieben Kameraden Erwin Renfer in Lengnau abberufen hat. Mit seinem Heimgang ist die erste Lücke in unsere Reihen geschlagen worden.

Am Sonntagvormittag fand in Oberhofen die eigentliche Promotionsversammlung unter Erwin Becks Leitung statt. Der Obmann gedachte nochmals des verstorbenen Erwin Renfer, und die Anwesenden erwiesen ihm die übliche Ehrung. Der Jahresbeitrag soll auf der bisherigen Höhe belassen werden. Als neuer Obmann beliebte Werner Lanz, Auswil. Die nächste Zusammenkunft soll in zwei Jahren im Seeland stattfinden. Schliesslich nahm die Promotionsversammlung noch Stellung zu den bevorstehenden Wahlen in den Vorstand der Vereinigung ehemaliger Schüler des Staatsseminars Hofwil-Bern. Da für das Oberland ein Sitz frei wird, soll als Anwärter unser Promotionskamerad Max Eberhard, Thun, in Vorschlag gebracht werden. Erwin Beck durfte für seine mehrjährige gute Leitung ein Dankeswort entgegennehmen.

Allzu rasch kam die Stunde des Auseinandergehens. Erfreulich war, dass diesmal einzelne Kameraden auftauchten, die man lange nicht mehr gesehen hatte. Zwei waren leider wegen Krankheit am Erscheinen verhindert. Ihnen sandten wir die besten Wünsche. H.

Bernischer Organistenverband

Die diesjährige Herbstversammlung am 26. September in Bern gestaltete sich zu einer eindrucklichen Tagung, da sie in den Rahmen des XI. Heinrich-Schütz-Festes eingebaut werden konnte und somit ihren Mitgliedern Gelegenheit bot, gegen freien Eintritt zwei herrliche Konzerte im Münster und auch den hochinteressanten Vortrag von Prof. Dr. Wilhelm Ehmman, Herford, anzuhören. Grosses Interesse verdienten zwei Besichtigungen im Konservatorium, anschliessend an die herzlichen Begrüssungsworte des Verbandspräsidenten, Fritz Münger. Abteilungsweise wurden besichtigt die neuuntergebrachte Kirchenmusikalische Bibliothek und die

Lehrstätte für Orgelbau und Akustik des Herrn Ernst Schiess; die zwei Institutionen befinden sich fortan im Konservatorium für Musik, Kramgasse 36. Synodalarat Pfr. Walter Matter, Schüpfen, orientierte über den geschichtlichen Werdegang dieser wertvollen Bibliothek. Erläuterungen, Besichtigung und Vorführung interessanter akustischer Apparate gewährten tiefe Einblicke in das Lebenswerk des bekannten Orgelbau-sachverständigen Ernst Schiess, dem die Entwürfe und Realisierung so vieler herrlicher Orgelwerke zu verdanken sind. Münsterorganist K. W. Senn wurde gedankt für seine Initiative, dass das XI. Heinrich-Schütz-Fest dieses Jahr in Bern durchgeführt werden konnte. Mitgeteilt wurde schliesslich, dass nun das neue Orgelheft von K. W. Senn und Gerhard Aeschbacher im Bärenreiterverlag erschienen sei. Es enthält 61 wertvolle Choralbearbeitungen zu Melodien des neuen Kirchengesangbuches. F.

Schulfunksendungen

Erstes Datum: Jeweilen Morgensendung (10.20–10.50 Uhr)

Zweites Datum: Wiederholung am Nachmittag

(14.30–15.00 Uhr)

24./30. Oktober. *Die Musik kommt.* Bei dieser Darbietung handelt es sich nicht etwa um eine Blasmusiksendung, sondern um eine bunte, heitere Sendefolge mit fröhlichen Liedern und Gedichten, die von Schülern dargeboten werden unter der Obhut von Albert Althaus, Bern, und Ernst Segesser, Wabern. Ab 6. Schuljahr.

28. Oktober/8. November. *Schöne dein Herz!* Dr. Max Holzmann, Zürich, ein Facharzt für innere Medizin, führt ein in die Geheimnisse der Funktionen des Herzens. Ab 7. Schuljahr.

31. Oktober/4. November. *Nord-Süd, Süd-Nord,* eine Hörfolge zum Jubiläum «75 Jahre Gotthardbahn» von Dr. Josef Schürmann, der darstellt, wie wagemutige Männer der Politik und der Technik ein Werk geschaffen haben, das von grösster völkerverbindender Bedeutung wurde. Ab 6. Schuljahr.

Nähere Ausführungen über die Sendungen in der reichillustrierten Schulfunkzeitschrift (Verlag Ringier AG., Zofingen).

VERSCHIEDENES

Orchesterverein Thun

Der Orchesterverein Thun wird diesen Winter in der Stadtkirche Thun vier Symphonie-Konzerte veranstalten, die jeweils doppelt geführt werden (je am Samstag- und am darauffolgenden Sonntagabend).

Auf ein Programm mit ausschliesslich französischer Musik (2./3. November) folgt ein Beethoven-Abend (25./26. Januar 1958).

Die 3. und 4. Veranstaltung sehen Werkfolgen von Brahms und Sandor Veress einerseits (8./9. März) und Mozart, Haydn und Peter Mieg andererseits (10./11. Mai) vor.

Suiten, Symphonien, Instrumentalkonzerte und Werke neuester Form und Prägung versprechen hohen Genuss. Der Einheitlichkeit halber wäre es besser gewesen, alle modernen Kompositionen auf einen Abend zu konzentrieren.

Das 1. Konzert wird Eugène Bigot (Paris), die drei andern Alfred Ellenberger leiten. Als Solisten konnten gewonnen werden: zwei Pianisten (Lazare-Lévy, Robert Casadesus), ein Violinist (Bruno Straumann) und ein Sänger (Felix Loeffel).

Ausserdem finden 4 Kammermusikkonzerte im grossen Saal des Kirchengemeindehauses an der Frutigenstrasse Thun statt, wobei vorwiegend vorklassische und moderne Werke (Hans Studer, Giulio Viozzi, Richard Sturzenegger) erklingen werden.

Ausführliche Programme und Abonnemente sind im Musikhaus Max Reiner & Söhne, Marktgasse 6 a, Thun (Telephon 2 20 30) zu beziehen.

G. Bieri

BUCHBESPRECHUNGEN

Honoré de Balzac, Vater Goriot. Rowohlt Verlag, Hamburg. 368 S., Leinen Fr. 8.10.

In «Vater Goriot» entwirft Balzac ein Gesellschaftsgemälde, dem Paris von 1820 Modell steht. Aber das historische Kolorit muss – wie immer bei Balzac – zurücktreten, um dem menschlichen Geschehen Raum zu geben, womit die Dichtung eine Gegenwartsbedeutung erlangt, die alles in unser unmittelbares Erleben und Denken einbettet.

Im Mittelpunkt des Romans steht der Fadennudelfabrikant Goriot, der sein ganzes Vermögen opfert, um seinen beiden Töchtern, der Gräfin Anastasie und der Baronin Delphine, ein Leben zu ermöglichen, das ihnen die Vorteile und den Genuss der höchsten Kreise einträgt. Er selbst darbt in einer billigen Pension, unter deren Gästen er endlich kurz vor seinem Tode im Studenten Eugen die selbstlose Liebe findet und erfährt, nachdem er hat feststellen müssen, dass sein Reichtum die Familienbande statt zu festigen, zerrissen hat, und all seine Opfer nur Begehrlichkeit und Egoismus gesät haben.

Nirgends deutlicher als hier erlebt der Leser die hohe Kunst von Balzacs Menschendarstellung. Ob es gilt, die engherzig-selbststüchtige Pensionshalterin, den käuflichen Beamten, den kaltblütig-rücksichtslosen Sträfling, oder die puppenhafte gefühlkalte Dame der Noblesse darzustellen: immer sind die Typen echt und überzeugend. Dabei verfügt Balzac über eine Kunst, die allen Regungen des menschlichen Gefühls zu folgen vermag. Das Hohe und Erhabene hat nicht weniger Leuchtkraft als das Niedrige und Verworfenne.

Das Werk ist von Rosa Schapire mit grosser Sorgfalt übertragen worden und steht im deutschen Sprachkleid als ein Meisterstück der Übersetzung da. E. Steiner

Honoré de Balzac, Tollerdrastische Geschichten. Mit 425 Illustrationen von Gustave Doré. Vollständige Dünndruckausgabe. Winkler-Verlag München. Übersetzung und Nachwort von Walter Widmer. 852 S., Ganzleinen DM 19.80.

Balzacs «contes drolatiques» stehen im Zeichen überschwänglicher Fabulierlust gepaart mit keckkühner Witzelei und frischfröhlicher Ausgelassenheit. Aber der Dichter geht – im Gegensatz zur Moderne, die den Menschen in ihrem Straf- und Vernichtungsgebaren zum verwerflichsten Geschöpf auf Gottes Erde macht – als einer ans Werk, der lachend, begütigend und versöhnend all dem menschlichen Treiben zuschaut und es mit herzhaftem und wohlwollendem Humor übergiess. Überschäumend von Lebenslust und Sinnenfreude, sind diese schnurrigen Episoden aber nicht Verirrungen oder anstössige Missgeburten der Fantasie, wiewohl sie dem deutschen Empfinden oft als «Grenzfälle» nach dieser Richtung vorkommen möchten. Sie machen eine Seite des grossen Menschendarstellers aus, dem es Bedürfnis ist, Zweibein im offenen Feld wie hinter verriegelten Türen zu begegnen.

Bestaunenswert ist stets die Kenntnis Balzacs im Bereich der Seele. Als ob der Mensch durchsichtig wäre, verfolgt er ihn auf seinen geheimsten Gedankenwegen. Wo andere nichts sehen, entdeckt er tausend Dinge. Nichts bleibt ihm verborgen, noch versagt ihm jemals die Feder beim Aufzeichnen seiner Typen. Ob es einen Haudgegen oder einen Hasenfuss, eine zimperliche Jungfrau oder eine dreiste Hetäre darzustellen gibt – überall ist er mit der gleich hohen Charakterisierungskunst am Werk.

Nirgends besser als da wird man mit dem «Esprit gaulois» bekannt, für den die Welt ein ganz eigenes Gesicht hat. Er redet bald eine ungeschminkte, bald eine andeutelnde Sprache, mitunter ist er «mutz» und zurückhaltend, um dann wieder in einen plätschernden Wortschwall auszubrechen. Mit Balzac darf diese spezifisch französische Lebensart und Haltung kräftig wuchern.

Der Übersetzung ist grosse Sorgfalt zuteil geworden. Der Leser merkt sofort, dass da ein Übersetzer an der Arbeit ist,

der mit der französischen Geisteswelt und dem gallischen Schrifttum eng verwachsen ist. Bis in die feinsten Schattierungen und stummen Hinweise, die man nur zwischen den Zeilen findet, gelingt ihm die Übertragung. Und das bei einer sprachlichen Gewandtheit, dass man beinahe unsere deutsche Sprache als die authentische ansehen möchte. Illustrationen, Ausstattung und Sprache vereinigen sich hier zu einem Meisterwerk des Buchdrucks. E. Steiner

Robert Murtfeld, Balzac. Dalp-Taschenbücher. A. Francke AG., Bern. 146 S., brosch. Fr. 2.90.

Murtfelds «Balzac» verlangt eine vorangehende Beschäftigung mit dem Werk des Dichters. Der Verfasser verzichtet darauf – was bei der immensen schöpferischen Leistung Balzacs wohl angezeigt ist – das Geschaffene nach chronologischen Gesichtspunkten abzuschreiten und zu werten. Er greift Problemkreise heraus, die als zentrale Anliegen des Künstlers das Mark der Dichtung bilden: Sozialanalyse, Psychologie und Physiognomie der Umwelt, Wortkunst und Gestaltencharakteristik. Eine Zeittafel und das Kapitel «Wegbereiter und Gefährten» machen uns dazu mit den äusseren Lebensumständen bekannt und runden so die gediegene Arbeit zu einer höchst interessanten Gesamtschau. E. Steiner

Leo N. Tolstoi, Krieg und Frieden. Vollständige Ausgabe, aus dem Russischen übertragen von Marianne Kegel. Dünndruck, 1600 S., Ganzln. DM 19.80. Winkler-Verlag, München.

Mit dem Roman «Krieg und Frieden» bringt der Winkler-Verlag ein weiteres bedeutendes Werk der Weltliteratur in einer meisterhaften Übersetzung und schönen Aufmachung auf den Büchermarkt. Dieses Werk ist in mancher Beziehung von weittragender Bedeutung, einmal in bezug auf das Schaffen des Dichters selbst. Es ist das Urbild oder «Programm» seiner folgenden Schöpfungen. Aus verschiedenen Abschnitten und Problemkreisen wuchsen dann später einzelne Werke hervor, gleichsam als Vertiefungen der aufgeworfenen Themen. Es ist wohl so, dass das Werk zuerst als historischer Roman und als Gesellschaftsroman anspricht und die Bewunderung des Lesers hervorruft. Das russische Volk um die Jahrhundertwende und die «kriegerische Massenbewegung», von Napoleon angefacht, erleben hier eine Darstellung und Deutung, wie sie sich klarer und eindrücklicher keinem Historiker erschlossen haben. In der Geschichtsauffassung Tolstois wird man allerdings zu manchem ein Fragezeichen setzen müssen. Aber dennoch ist das Werk einzigartig in Gehalt und historischer Geiftheit. Jede Gestalt – sei sie aus dem höchsten Adel gegriffen oder aus dem niederen Volk – wächst dem Leser ans Herz und zwingt ihn zur Aussprache wie bei einer lebenden Person. Mit feinen Schattierungen arbeitend, hebt er die verschiedensten Figuren aus der Taufe und stellt sie in ihrer Freiheit und Gebundenheit gegenüber den Lebensmächten dar. Tief senkt er das Lot in die menschliche Seele. Insbesondere der suchende und grüblerische Mensch – wie die Hauptgestalt Pierre und dann Marja – gereichen ihm zur höchsten Ehre. In sie versenkt er all jene Fragen, die das Leben ausmachen und tragen sollen: «Was ist böse? Was ist gut? Was muss man lieben? Was muss man hassen? Wozu lebt man und was bin ich? Was ist das Leben? Was ist der Tod? Was für eine Kraft lenkt das alles? ...»

Das Werk ist uns gerade in der jetzigen Zeit höchst willkommen, und zwar um so mehr, da wir nicht mehr wissen, was wir von einem Volk halten sollen, das politisch niedergetreten worden ist. Das Buch gehört in die Bibliothek eines jeden Lehrers! E. Steiner

Ewiger Vorrat deutscher Poesie, besorgt von Rudolf Borchardt. Ernst-Klett-Verlag, Stuttgart. 4. Auflage 1956.

Wer den Anspruch erhebt, ewigen Vorrat deutscher Poesie zu bewahren und dies auf so subjektive Weise tut, darf im Rahmen einer räumlich knapp bemessenen Buchbesprechung kein objektiv ausgewogenes Urteil beanspruchen. Wäre die Gedichtauswahl weniger einseitig, so brauchte sie kein pole-

misches Nachwort von 30 Seiten zur Rechtfertigung. Als Reaktion gegen die zufällig zusammengetragenen Gedichtgarben und -strässer kommt der Sammlung von Rudolf Borchardt (1877–1945), diesem dem George-Kreis nahestehenden Ästhet, literaturhistorische Bedeutung zu. Es sei auch gleich zugegeben, dass die Zusammenstellung von Gedichten mit ähnlichem Gehalt die Eigenart der einzelnen Dichter trefflich zur Geltung bringt und beispielsweise Hölderlins poetische Grösse neben Goethe aufs schönste in Erscheinung tritt.

Doch können wir nicht ungerügt hinnehmen, wenn aus der schweizerischen Dichtung nur je ein Gedicht von Haller, Salis-Seewis, Keller und Meyer Gnade fanden. Nicht hinnehmen kann ich die Anmassung des Herausgebers, Gedichte mit der folgenden Begründung zu verbessern: «Die Absicht des Dichters ist ihm nie massgebend gewesen, wenn diese Absicht dem Dichterischen des Gedichtes aus Verkehrtheit schadete, oder wenn der Dichter ein Edleres und Höheres, ihm Halbbewusstes, einer äusseren Absicht opferte.» (S. 437). Auch Borchardts Urteil über Luther, er sei «viel eher der Totengräber der kirchlichen Poesie in Deutschland geworden als ihr Begründer», und seine Behauptung, den im 19. Jahrhundert geborenen Dichtern sei nicht möglich gewesen, Poesie zu schaffen, können nicht unwidersprochen bleiben. Wenn man schon «den Aufbau der Seele des deutschen Volkes» zeigen will, finde ich es betrüblich, dass dieser «Aufbau» mit der Romantik aufhört. Heine, Lenau und die Droste werden widerwillig geduldet, Hebbel, Storm, Fontane und Freiligrath unwirsch abgefertigt, Leuthold, Spitteler, Dehmel, Rilke, Hesse totgeschwiegen. Nur Hofmannsthal und Schröder erhalten Raum zugebilligt; selbst George muss sich mit einem tiefen Bückling zufriedengeben. Da halte ich mich lieber an Gedichtsammlungen, die auch «nicht ewigen» Vorrat enthalten.

Ernst Segesser

Simon Gfeller, Unveröffentlichtes, Briefe, Vermächtnis. Gesamtausgabe Bd. X. L. Fr. 9.80. A. Francke AG., Bern.

Der 10. Band der Gesamtausgabe enthält vorab die seinerzeit in den «Guten Schriften» veröffentlichte und längst vergriffene Erzählung «Der Abgott», jene packende Schilderung bäuerlichen Geizes, der schon den Buben zum Sparhafen-Besessenen (d'Chommetrolle) erzieht, um ihn dann Milchfälscher und beinahe Selbstmörder aus verlornen Ehre werden zu lassen. – Folgen Briefe aus der Hand des Dichters an seine Freunde: Rudolf Mürger, Alexander Francke, Josef Reinhart, Emil Balmer, Fritz Wartenweiler, Karl Grunder, Karl Uetz, Walter Laedrach, an Elisabeth Müller, an eine Schülerin in Roggwil und eine Frau Nussbaum. Die Herausgeber dieser Epistel, Werner Gfeller und Erwin Heimann, sahen sich vor die Notwendigkeit gestellt, aus der Fülle eine Auswahl zu treffen und die «Hunderte von Briefen» an Otto von Greyerz und von diesem an den Eggschulmeister für einen später zu veröffentlichen 11. Schlussband zurückzulegen. Es wird uns da noch ein besonderer Genuss verheissen. Denn «Was in diesem Zeitraum (zwischen 1900–1939) die Gemüter bewegte, alle wesentlichen Erscheinungen auf kulturellem und geistigen Gebiet, fanden in diesem Briefwechsel ihren Niederschlag und ihre oft eigenwillige Deutung.»

Aber schon die hier veröffentlichten Stücke bieten des Interessanten, die Wesensart des Dichters und Erziehers enthüllenden Dokumente in Fülle. So sind für uns Lehrer heute noch Bemerkungen aktuell wie etwa die über das Rechnen ohne Anschauung: «Sogar Christeli im Blutenriedschwand am Napf hinten muss Wechselrechnungen lösen, obschon tausend gegen eins zu wetten ist, dass er nie in seinem Leben einen Wechsel erblicken wird. Wenn das nicht verrückt ist! Nicht besser siehts in der Aufsatzstunde aus. Der lehrerherrliche Frosch quakt vor, die kleinen Fröschelein quaken nach!...» Solche und ähnliche kritische Stimmen über den damaligen Schulunterricht werden laut. S. G. ist ein Freund der Schul-

reform. Unverholten gibt er seiner Sympathie für Dr. Schneider im «Seminarhandel» Ausdruck.

Aber sein Glaubensbekenntnis als Künstler, als Schriftsteller, liegt ihm noch näher am Herzen als die Schul- und Gesellschaftszustände. Schlecht zu sprechen ist er auf gewisse moderne Literaten, die sich alle Mühe geben, «zu entdecken, dass am ganzen menschlichen Körper nicht eine Zelle ist, die nicht in Eiter und Morast verwandelt werden könnte»... «wie glücklich sind sie, wenn sie wieder eine neue ungewöhnliche Stelle aufgefunden haben, an der ein interessanter Eiss wachsen konnte.»... (an F. W.). Um Positives ist ihm zu tun an vielen Stellen in Briefen an seine Dichterfreunde: «Es (Lisi) ist kein schlechtes Geschöpf, eine Mischung von Gut und Böse, von Schwachheiten und Fähigkeiten; und da es im Grunde kein schlechter Mensch ist, hättest Du es mit mehr Schonung behandeln sollen. Als Dichter sollte man, wie der Herrgott, eine freundliche Sonne leuchten lassen über Gerechte und weniger Gerechte»... (an E. B.). Geradezu rührend müht er sich, dem jungen Dichterfreund seine noch in den Anfängen steckende Dichtersprache zu formen. «Es fehlt ihr etwas am natürlichen Fluss der Sprache. Die Anfänge klingen manchmal etwas gezwungen; das (!) Punkt sollte kein Abwehrhölzchen sein, bei welchem es das Rädlein aufsprengt beim Darüberfahren. Wie hilft man sich da am besten? Gerade so, wie wenn man über einen Bach schreiten will. Langt es nicht mit einem fortlaufenden Schritt hinüberzukommen, so geht man ein paar Schritte zurück, um einen Anlauf zu nehmen. So beim Erzählen auch»... Ein andermal rät er ihm, ein Tagebuch zu führen. Aber er warnt: «Zum blossen Seelengift-Kotzbeckli und Abladeplatz für Zornesknüppel und -knorren sollte das Tagebuch nicht werden... In Zeiten wie den heutigen kann es bis zu einer Wohltat werden, zu einem Kamm, mit welchem Du Dir die Kummer-Klebläuschen von der Seele strälst, zu einem Frottirtuch, mit dem Du Dein Inneres vom Gedankenschweiss reinfegen kannst, wenn Dich dünkt, dass es keine Tausenddonner-Gattig habe, wie kuhdumm und verrückt es gegenwärtig im Menschenleben zu und her geht»... (an F. U.).

Vom eigenen Dichtertum denkt S. G. bescheiden. «Ich aber bin ein Tanntschupp mit zwei Wipfeln, von denen keiner stolz und frei in die Höhe schiessen durfte, und die Schriftstellerei ist bloss der jüngste und benachteiligste Antrieb. Als ich anfang zu schrifstellern, hatte ich bereits eine Frau und drei Kinder, deren Versorgung ich nicht dem Geratewohl heimstellen mochte. Zudem bot mir auch die Schule ein reiches Arbeitsfeld, von dem ich mich nicht ohne Gewissensbisse hätte losreissen können. So blieb ich in der Halbheit stecken und musste meine Kräfte zersplittern fühlen.» (Brief an die Schweizerische Schillerstiftung.)

Eher skeptisch sieht sich S. G. zur neuen Gotthelfforschung eingestellt. «Muschg und Günther machen ja aus Gotthelf einen literarischen Himalaya, und Wolkenkratzer passen nun einmal nicht in die bernische Landschaft.»

Die vorliegenden Briefe, dazu der Weiheartikel «Getreuer Freund und Weggefährte! Aus der Festschrift zum 60. Geburtstag von Otto v. Greyerz», der eingefügt ist, vor allem aber das herrliche «Vermächtnis, Aufzeichnungen aus Tagebüchern», das den Schluss des Bandes bildet, – sie gäben reichen Baustoff ab für die nunmehr fällige «Biographie». Wir erwarten sie im Anschluss an den Abschlussband; an dazu Berufenen dürfte es nicht fehlen. Es müsste etwas Ähnliches werden, wie Hugo Martis «Rudolf von Tavel, Leben und Werk».

H. Bracher

Freundlich und rasch bedient,
gut und zuverlässig beraten!
Buchhandlung H. Stauffacher
Bern Aarbergerhof



ZEITSCHRIFTEN

Der Fortbildungsschüler. Zeitschrift für allgemeine, gewerbliche, bäuerliche Fortbildungsschulen und für Jungbürgerkurse.

Druck und Expedition: Buchdruckerei Gassmann AG., Solothurn. Jährlich 5 Hefte von Oktober bis Februar. Fr. 3.35.

Das erste Heft des 78. Jahrganges ist überaus reichhaltig. Aus der Fülle des literarischen, geschichtlichen, geographischen, staats-, natur- und berufskundlichen Inhaltes seien erwähnt:

Gedichte und eine Erzählung von Josef Reinhart, 75 Jahre Gotthardbahn, Die Gemeinde, Unser Wald, Vom Strassenverkehr. Den Schluss des Heftes bilden wie üblich Aufgaben zur Korrespondenz, Buchführung, zum allgemeinen, landwirtschaftlichen und gewerblichen Rechnen.

Der Lehrer, der schon Unterricht an der Fortbildungsschule erteilt hat, weiss die Zeitschrift ohne weitere Empfehlung zu schätzen. Dem Anfänger wird die Inhaltsangabe einen Fingerzeig geben; die Hefte werden ihm bald unentbehrlich sein und im Unterricht ausgezeichnete Dienste leisten.

Chef-Redaktion: Prof. Dr. O. Schmid, Prof. L. Weber. *

Wir jungen Bauern. Schweizerische Zeitschrift für die bäuerliche Jugend. Druck und Expedition: Buchdruckerei Gassmann AG., Solothurn.

Für die neu ins Amt getretene Lehrerschaft sei wiederholt: «Wir jungen Bauern» erscheint in zwei Ausgaben:

Ausgabe 1: pro Jahrgang fünf Hefte (Oktober bis Februar); Fr. 3.35.

Ausgabe 2: Zu den fünf Heften der Ausgabe 1 erscheinen noch zwei oder drei Sondernummern. Fr. 4.90. Klassenabonnement ab 5 Nummern Fr. 4.30.

Heft 1 des 24. Jahrganges und die 1. Sondernummer sind bereits erschienen. Jenes bringt neben Korrespondenz-, Aufsatz- und Rechenaufgaben bebilderte Arbeiten aus dem Erlebniskreis des jungen Bauern und beginnt mit einem Aufsatz über die Gotthardstrasse, dem der erste Teil einer Schilderung eines Viehtriebes über den Bernhardin folgt. In den folgenden Heften sollen das Erdöl und das Gebiet des Pflanzen- und Feldbaues behandelt werden.

Das erste Sonderheft mit dem Titel «Das gute Buch im Bauernhaus» hat Hermann Wahlen verfasst; er bezweckt, der schweizerischen bäuerlichen Literatur im Bauernhaus vermehrten Eingang zu verschaffen und die Lesefreudigkeit zu fördern. In nahezu dreissig kurzen Lebensbildern, denen kurze Inhaltsangaben und Charakteristiken der wichtigsten Werke folgen, sucht Wahlen das Interesse für gute heimatliche Dichtung zu wecken.

Schon diese beiden Hefte werden den ländlichen Fortbildungsschulen, zum Teil schon den Oberklassen, sehr gute Dienste leisten.

Chef-Redaktion: P. Andres, Direktor, Küttigkofen (SO); Dr. A. Kaufmann, Solothurn. *

NEUE BÜCHER

Besprechung - ohne Verpflichtung vorbehalten

Georg Armbrorst, Genealogische Streifzüge durch die Weltgeschichte. Dalp-Taschenbücher 334. A. Francke AG, Bern, Fr. 2.90.

Deutsche Lyrik der Gegenwart. Eine Anthologie. Herausgegeben und eingeleitet von Willi Fehse. Zweite, erweiterte Auflage. Reclam, Stuttgart.

Jean Effels, Bilderbuch der ersten Liebe. Sanssouci-Verlag, Zürich.

Emil Frank, Deutsche Aussprache. Ein Übungsbuch. 151 S. A. Francke AG, Bern. Fr. 9.80.

Adolf Fux, Die Edelweissromanze. Erzählung aus dem Wallis. Friedr. Reinhardt, Basel. Stab-Bücher. Fr. 4.15.

Gerd Gaiser, Gianna aus dem Schatten. Novelle. Carl Hauser, München. DM 3.40.

Walter Gilomen, Selected modern short stories. Coll. engl. texts 78. A. Francke AG, Bern. Fr. 2.—.

Wilhelm Hehlmann, Wörterbuch der Pädagogik. 5. vollständige neubearbeitete Auflage. Kröners Taschenausgabe, Bd. 94. 512 S. Alfred Kröner, Stuttgart. DM 13.50.

Albert Jetter/Eugen Nef, Am jungen Rhein. Eine landeskundliche Anthologie für die Schule. Hochwächter-Bücherei Nr. 24. P. Haupt, Bern. Fr. 4.—. Klassenpreis Fr. 2.70.

Die beiden Herausgeber haben ihren frühern Heften (Vierwaldstättersee, Gotthard, Säntis) ein weiteres beigelegt, das dem Lehrer wiederum äusserst wertvolle Dienste leisten kann; sie benützen dazu Auszüge aus dichterischen Werken, Sagen, Chroniken usw. und vermitteln so ein Bild von Landschaft und Leben, Wirtschaft, Natur und Geschichte des jungen Rheins von der Quelle bis zum Bodensee. Die Quellen, aus denen die Herausgeber schöpfen, sind in folgende Kapitel eingeordnet: Der Rhein gibt den Talbewohnern zu schaffen, Der Rhein trennt und verbindet die Leute beidseits, Engpässe im Rheintal, Schicksale im Bergdorf, Walser im Calfeisental, die Heilquelle der Taminaschlucht, Erzbergwerk am Gonzen, Schloss und Städtchen Werdenberg. Ein Verzeichnis der benützten Literatur wird dem Lehrer weitere Stoffquellen bieten. Instruktive, z. T. ganzseitige Bilder ergänzen das Wort. Wem daran liegt, einen anschaulichen Geographie-Unterricht zu erteilen, soll zugreifen. F.

Rudolf Kulhanek, What do you say when . . . Ein englisches Konversationsbuch für jedermann. 136 S., kart. Österreichischer Bundesverlag, Wien, 1957. DM 3.90.

Viktor Krakowski, Höhere Mathematik. 1. Band. Leemann, Zürich.

Dr. Walter Laedrach, Elisabeth Müller. Berner Heimatbuch Bd. 68. 24 S., 32 Bildtafeln. Unter Benützung der Chronik der Familie Müller von Pfarrer Rudolf Müller. P. Haupt, Bern. Fr. 4.50.

Otto Hellmut Lienert, Der grosse Treffer und andere humorvolle Geschichten. Friedr. Reinhardt, Basel. Stab-Bücher. Fr. 4.15.

Russell Lynes, Vom Umgang mit Snobs. Mit Zeichnungen von Robert Osborn. Sanssouci-Verlag, Zürich.

Heinrich Peter, Erziehung und Schule an der Zeitenwende. 224 S. Österreichischer Bundesverlag, Wien. DM 9.40.

Karl Schmitz, Heilung durch Hypnose. Dalp-Taschenbücher 338. A. Francke AG, Bern. Fr. 2.90.

Walter Schönmann und Hans Joss, Wir fragen die Bienen. Beobachtungen und Versuche für Naturfreunde. Hochwächter-Bücherei 25. Paul Haupt, Bern. Fr. 5.80.

Dr. Hans Sommer, Berner Stadtkunde. Wie die Bundesstadt regiert und verwaltet wird. 136 S. kart. P. Haupt, Bern. Fr. 5.80.

Renato Stampa, Das Bergell. Schweizer Heimatbuch Bd. 80. 28 Textseiten, 48 Bildtafeln. P. Haupt, Bern. Fr. 4.50.

Eine Landschaft, die selbst im schönen Bündnerland ihresgleichen sucht, ist das Bergell mit seinen gewaltigen Felsbergen, seiner reichen, südlichen Flora und Kultur. Doch wer könnte behaupten, dass er es *wirklich kenne*?

In diesen schönen Flecken Erde führt uns das Schweizer Heimatbuch von Dr. Renato Stampa.

Vom Engadin her begleitet uns der wohlbewanderte Autor über die Maloja durch die verschiedenen Stufen seiner prächtigen Heimat, aus der Hochgebirgswelt jäh hinab in die südlichen Gefilde. Nicht weniger interessant, als dieser Rundgang durch die Landschaft, Dörfer und Häuser der Bergeller, ist

ein Abstecher in die interessante Geschichte dieser Talschaft, die sich schon frühe grosse Unabhängigkeit errang und zu einem der seltenen Gebiete des italienischen Protestantismus gehört.

Im Bilderteil wird uns die grossartige, vielfältige Landschaftsnatur des Bergells und dann die reiche Volks- und Patrizierkultur und das Volksleben in strahlenden Aufnahmen anschaulich vor Augen geführt. Ein Buch des Schauens, das uns ein wenig bekanntes Juwel unserer Heimat eindringlich und beglückend nahe bringt!

Fridolin Tschudi, Guter Mond... Ein lyrischer Kalender. Zeichnungen von Alois Carrigiet. Sanssouci-Verlag, Zürich.
Ernst Wiechert, Der weisse Büffel oder Von der grossen Gerechtigkeit. Kurt Desch, München (Rascher, Zürich).

Gute Schriften

Olga Amberger, Vom Schicksal gestreift. Zwei Novellen. Nr. 184, Zürich, August 1957. Fr. —.95 + Fr. 2.10.

Jeremias Gotthelf, Harzer Hans, auch ein Erbvetter. Nr. 185, Bern, September 1957. Fr. —.95 + Fr. 2.10.

Über das in den dunkelsten Farben gehaltene Gemälde des Harzer Hans, eine der «erschreckendsten Gestalten Gotthelfs» ist hier wohl kein Wort notwendig. Hoffen wir, sie vermöge

auch dem einfachen Leser «Erkenntnis und damit Gewinn zu vermitteln», wie Werner Juker in seinem Vorwort sagt.

Mit der Herausgabe der beiden Novellen von Olga Amberger verbinden die Herausgeber herzlichen Glückwunsch und Dank zum 75. Geburtstag der Dichterin, den sie im August begangen hat, Dank für ihre so geschätzten dichterischen Gaben und für ihre langjährige und «hoffentlich noch lange dauernde wertvolle und anregende Mitarbeit im Vorstand der Zürcher Guten Schriften». Die beiden Novellen wenden sich – inhaltlich und sprachlich – an anspruchsvolle Leser, die auch zwischen den Zeilen zu lesen verstehen. Denn die Dichterin erzählt «verhalten und oft nur andeutend», mit feinem psychologischem Spürsinn Wort und Tat der geschilderten Menschen zeichnend.

Janus Bücher

Berichte zur Weltgeschichte. Herausgegeben von Prof. H. Rössler und Prof. G. A. Rein. Verlag R. Oldenbourg, München. Je DM 3.20.

Bd. 1. *Wolfgang Franke, Chinas kulturelle Revolution.* Die Bewegung vom 4. Mai 1919. Mit 1 Karte.

Bd. 2. *H. D. Disselhoff, Cortés in Mexiko.* Mit 1 Karte.

Bd. 3. *Hellmuth Rössler, Napoleons Griff nach der Krone.* Das Ende des alten Reiches 1806.

Bd. 4. *M. Y. Ben-Gavriél, Israel.* Wiedergeburt eines Staates.

L'ÉCOLE BERNOISE

XX^e Conférence internationale de l'instruction publique

La XX^e Conférence internationale de l'instruction publique, convoquée conjointement par l'Unesco et le Bureau international d'éducation, s'est réunie au Palais Wilson, à Genève, du 8 au 17 juillet 1957.

Tandis qu'en 1932 treize Etats étaient représentés à la première réunion, vingt-cinq ans après (la Conférence n'a pas siégé pendant la deuxième guerre mondiale) elle réunit 72 Etats et 174 délégués, dont dix ministres et huit vice-ministres de l'Instruction publique, les délégations étant généralement composées de hauts fonctionnaires des ministères et d'experts dans les questions concernant l'ordre du jour de la réunion.

Les travaux de la XX^e Conférence ont été présidés par M. le Dr José Martinez Cobo, ancien ministre de l'Education de l'Equateur et membre du Conseil exécutif de l'Unesco. Les cinq vice-présidences ont été attribuées à M. Benigno Aldana, directeur général de l'Instruction publique des Philippines, M. Mohammed El Fasi, ministre de l'Education nationale du Maroc, M. Bohumil Mucha, premier vice-ministre de l'Education et de la Culture de Tchécoslovaquie, M. V. Massaquoi, sous-secrétaire d'Etat à l'Instruction publique du Liban, et M. Heinrich Taubner, conseiller du ministère de l'Instruction publique d'Autriche.

Les deux discussions générales sur les points I et II de l'ordre du jour (recommandations Nos 44 et 45 aux ministères de l'Instruction publique) ont été introduites par les rapporteurs, MM. Roger Franck, inspecteur général des constructions scolaires au ministère de l'Education nationale de France, et Francis Keppel, doyen de la faculté d'Education de l'Université Harvard, membre de la délégation des Etats-Unis d'Amérique.

La première de ces recommandations concerne le développement des constructions scolaires et comprend 42 articles groupés dans les six chapitres suivants: étude des besoins, mesures d'ordre administratif, mesures d'ordre financier, mesures d'ordre technique, mesures d'urgence, entraide internationale. L'autre recommandation aux ministères de l'Instruction publique votée par la Conférence a trait à la préparation des professeurs chargés de la formation des maîtres primaires (33 articles où il est question, entre autres, du type des institutions qui assurent la préparation professionnelle de cette catégorie de professeurs, de leur préparation pédagogique, psychologique et pratique et des modalités de leur recrutement et nomination).

Comme document de travail, le Bureau international d'éducation et l'Unesco ont édité conjointement deux études comparées, intitulées «Le développement des constructions scolaires» et «La préparation des professeurs chargés de la formation des maîtres primaires», qui offrent une vision de l'état de ces problèmes dans une soixantaine de pays. Une partie des dix-sept séances de la Conférence a été consacrée à la discussion des rapports des ministères de l'Instruction publique sur le mouvement éducatif en 1956–1957, rapports qui seront reproduits dans l'*Annuaire international de l'Education 1957*.

Le texte des deux recommandations votées à l'unanimité par la Conférence a été communiqué officiellement à tous les gouvernements, avec la prière de les porter à la connaissance des autorités scolaires et des éducateurs et de les mettre en pratique. Ce document, que nous publions ci-dessous, sera envoyé gratuitement à quiconque en fera la demande soit au Bureau international d'éducation (Palais Wilson, Genève), soit à l'Unesco (19, avenue Kléber, Paris 16^e).

Recommandation N° 44
aux ministères de l'Instruction publique
concernant le développement des constructions scolaires

La Conférence internationale de l'Instruction publique, convoquée à Genève par l'Organisation des Nations Unies pour l'éducation, la science et la culture et par le Bureau international d'éducation, et s'y étant réunie le huit juillet mil neuf cent cinquante-sept en sa vingtième session, adopte le seize juillet mil neuf cent cinquante-sept la recommandation suivante:

La Conférence, considérant que les recommandations passées et futures de la Conférence internationale de l'Instruction publique ne sauraient être pleinement appliquées si les divers pays ne disposent pas de bâtiments scolaires suffisants, considérant la Recommandation N° 9 sur la législation régissant les constructions scolaires adoptée le dix-sept juillet mil neuf cent trente-six par la Conférence internationale de l'Instruction publique lors de sa cinquième session,

considérant que le développement de l'éducation constitue, pour les prochaines années, l'un des problèmes essentiels à résoudre pour l'avenir de l'humanité, pour le progrès intellectuel, économique et social et pour la compréhension internationale, et que ce développement dépend, pour une bonne part, de l'équipement en bâtiments scolaires,

considérant que le droit à l'éducation implique pour tous les enfants, sans distinction, la possibilité d'être formés dans des locaux convenables et dans des classes pourvues des installations et du matériel nécessaires à une véritable éducation,

considérant que la pénurie de bâtiments scolaires affecte tous les pays, quel que soit leur degré de développement matériel et culturel,

considérant que l'augmentation et les mouvements internes de la population, la généralisation et la prolongation de la scolarité obligatoire et le développement des enseignements du second degré amènent d'année en année un accroissement des effectifs scolaires,

considérant que la complexité même du problème exige qu'à l'intérieur de chaque pays s'institue une collaboration efficace de toutes les instances et de tous les éléments intéressés au développement des constructions scolaires,

considérant que, si tous les pays peuvent tirer parti de la coopération internationale dans ce domaine, nombreux sont les pays pour lesquels cette coopération doit prendre la forme d'une aide proprement dite,

considérant qu'en dépit d'aspirations semblables, des pays dont la situation est très différente se doivent d'apporter des solutions diverses au problème du développement des constructions scolaires,

soumet aux ministères de l'Instruction publique des différents pays la recommandation suivante:

Etude des besoins

1. L'étude des besoins présents et futurs en matière de construction scolaire est indispensable à l'élaboration de programmes d'ensemble destinés à donner, en temps

utile, une solution rationnelle au problème et à éviter toutes dépenses inutiles.

2. Sans omettre les impératifs de la pédagogie, une telle étude doit comprendre notamment:

- a) un inventaire des bâtiments en service (y compris les immeubles en location, les locaux provisoires et les installations de fortune), avec toutes précisions sur leur affectation, leurs possibilités d'adaptation à de nouvelles exigences, etc.;
- b) des données statistiques sur la population qui est actuellement d'âge scolaire et sur celle qu'il est possible de prévoir pour les années à venir;
- c) une étude des incidences que peuvent avoir sur l'évolution et la répartition des effectifs scolaires: (i) la généralisation de l'obligation scolaire, là où elle n'est pas encore effective; (ii) une prolongation éventuelle de la scolarité obligatoire; (iii) une participation de plus en plus large des enfants aux études du second degré; (iv) les mouvements internes de population; (v) une meilleure répartition des locaux scolaires;
- d) une estimation de l'effort financier nécessaire pour satisfaire à tous ces besoins;
- e) une analyse des possibilités d'exécution des programmes de construction en ce qui concerne les techniciens, la main-d'œuvre et les matériaux;
- f) des prévisions pour l'échelonnement des programmes en tranches successives.

3. La nature des organismes chargés, dans chaque pays, de réaliser cette étude et d'en tenir à jour les résultats peut varier selon la structure administrative du pays et le degré de centralisation de son administration scolaire; cependant, il est souhaitable que, même lorsque la responsabilité en cette matière incombe essentiellement aux pouvoirs locaux, il soit effectué des études d'ensemble donnant un aperçu général des besoins du pays tout entier.

4. En dehors de son utilité comme moyen d'éclairer les décisions à intervenir, l'étude de l'évolution des besoins en matière de construction scolaire doit être considérée comme un instrument particulièrement efficace pour amener les milieux dirigeants et l'opinion publique à prendre davantage conscience des nécessités impérieuses auxquelles le pays intéressé doit faire face et de l'effort financier qu'elles supposent.

Mesures d'ordre administratif

5. Il faut simplifier et accélérer au maximum la procédure administrative suivie pour la construction de bâtiments scolaires; cette procédure ne doit en aucun cas entraver ou retarder l'étude, la mise en route et l'exécution des travaux.

6. Dans le pays où, en matière de construction scolaire, différentes instances sont appelées à intervenir à différents échelons, il est nécessaire d'éviter tout double emploi dans les interventions des instances centrales ou fédérales, régionales et locales.

7. Dans l'intérêt de l'enseignement, il convient d'associer les pouvoirs publics locaux à la construction scolaire, pour autant qu'ils soient en mesure d'avoir une action effective en ce domaine.

8. Lorsque des administrations de type différent (instruction publique, travaux publics, finances, etc.) ont une responsabilité directe en matière de construction scolaire, tout doit être mis en œuvre pour assurer une coordination permanente aussi rationnelle que possible entre les interventions de ces diverses administrations.

9. L'adoption de plans nationaux, régionaux ou locaux s'échelonnant sur plusieurs années, qu'il s'agisse de directives impératives ou de simples indications, facilite l'action des diverses administrations intéressées et permet des gains appréciables de temps; tous les plans de développement économique et social devraient comprendre une section spécialement consacrée aux besoins en matière de construction scolaire pour les quatre ou cinq prochaines années, ainsi qu'aux programmes visant à satisfaire ces besoins.

10. Il importe de construire des habitations pour les maîtres en même temps que les écoles, surtout dans les régions où la pénurie de logements risque d'entraver le recrutement.

Mesures d'ordre financier

11. Quel que soit le stade qu'ils ont atteint dans le domaine de l'éducation, l'effort financier de tous les pays en faveur de la construction scolaire doit avoir un caractère permanent; il importe de prévoir, pour le soutenir, une politique financière à long terme.

12. Compte tenu de la structure administrative et économique propre à chaque pays, un équilibre aussi rationnel que possible doit être établi entre l'effort financier demandé pour la construction scolaire aux instances locales, aux instances régionales et aux instances centrales ou fédérales.

13. Etant donné l'ampleur de l'effort financier requis pour le développement des constructions scolaires, il est souhaitable que tout soit mis en œuvre pour obtenir des prix de revient aussi bas que possible et compatibles avec la qualité de la construction et les exigences de la pédagogie et de l'hygiène.

14. Lorsqu'il s'agit de subvenir à des besoins éducatifs essentiels ou de faire face à des besoins nouveaux particulièrement urgents, il convient d'envisager le recours aux moyens d'exception ci-après, qui ont fait leurs preuves dans certains pays:

- a) budgets extraordinaires, fonds ou prêts à l'échelon national ou local réservés au financement de programmes spéciaux de construction scolaire;
- b) impôts spéciaux, émissions de timbres, collectes, etc.;
- c) émissions d'obligations destinées à attirer les capitaux privés;
- d) apport des particuliers ou des collectivités locales sous forme de dons d'argent, de cession gratuite de terrain à bâtir, de main-d'œuvre bénévole ou de fourniture de matériaux de construction.

15. Le devoir que la législation de certains pays fait aux entreprises industrielles, commerciales, minières, agricoles ou immobilières d'une certaine importance de participer, sous une forme ou sous une autre, à la construction d'écoles, peut contribuer à résoudre le problème des constructions scolaires dans certaines régions.

Mesures d'ordre technique

16. Les plans d'écoles doivent se fonder essentiellement sur les exigences d'ordre pédagogique, sociologique et sanitaire et répondre notamment aux besoins des enfants et des familles, compte tenu de facteurs tels que le climat, le site, la situation économique et les techniques du bâtiment; ils doivent donc résulter d'une collaboration étroite entre le corps enseignant, les parents, les architectes, les constructeurs et l'administration.

17. L'expérience a montré l'utilité des études que des organismes constitués à cet effet consacrent à la préparation des plans et à l'exécution des travaux de construction scolaire.

18. En préparant les plans de nouveaux bâtiments, il faut tenir compte de l'évolution des conceptions éducatives et des progrès d'ordre technique dont l'enseignement bénéficie chaque jour davantage.

19. Il est souhaitable de concevoir les établissements scolaires non comme des édifices destinés à durer de longs siècles, mais comme des bâtiments facilement adaptables aux changements démographiques et au progrès pédagogique et technique.

20. Sans rechercher une uniformité et une rigidité incompatibles avec la diversité des conditions locales et l'évolution des conceptions éducatives, la simplification, la normalisation, la standardisation des éléments constitutifs des bâtiments scolaires et, s'il le faut, la mise au point de plans types souples et variés, peuvent contribuer pour beaucoup à réduire les prix de revient et les délais d'exécution.

21. Une étude méthodique de la fonction pédagogique des locaux scolaires peut conduire à des économies substantielles par la réduction de la surface, voire du cubage, des bâtiments scolaires, sous réserve de respecter les exigences de la pédagogie et de l'hygiène.

22. Il est souvent nécessaire, pour des raisons de commodité, de réaliser la construction de bâtiments scolaires par étapes; cependant, avant même d'entreprendre la construction, il importe que les plans soient arrêtés pour la totalité des locaux prévus, de sorte que la construction, une fois terminée, satisfasse aux exigences de la pédagogie et de l'architecture.

23. Dans les régions où le climat s'y prête, les réalisations s'inspirant des principes de l'école en plein air peuvent constituer une façon économique de résoudre partiellement le problème des constructions scolaires.

24. Il est indispensable que tout plan d'urbanisme réserve, dès l'origine, des espaces pour les divers types d'établissements, y compris les internats s'il y a lieu, sans perdre de vue que, tôt ou tard, les enseignements du second degré devront disposer d'encore plus d'espace que l'enseignement du premier degré.

25. Pour le choix de l'emplacement des écoles, il convient de tenir compte d'éléments tels que l'évolution démographique, les dangers de la circulation, les moyens de transport, le relief et l'état du sol, les exigences de l'hygiène et la proximité de canalisations diverses.

26. Le développement des moyens de transport doit être mis à profit dans les régions à habitat dispersé; des groupes scolaires de plus grande capacité, situés autant

que possible au centre de la zone desservie, peuvent y remplacer avantageusement les petites écoles isolées; par contre, il convient d'éviter les grands bâtiments comprenant un nombre excessif de classes et d'élèves; les écoles doivent être réparties rationnellement, être à la mesure de l'enfant, faciliter à l'élève la vie et le travail en commun, la formation de la conscience sociale et le contact avec le monde extérieur et la nature.

27. Dans l'intérêt même de l'éducation, il est souhaitable que l'enfant contribue au maximum à l'aménagement de son école.

28. Il convient que les services ou entreprises de construction disposent d'informations sûres concernant les constructions scolaires, afin de pouvoir établir des plans de travail à long terme et rationaliser leur équipement mécanique et l'utilisation de leur main-d'œuvre.

29. Dans certains cas, il peut être utile de grouper en une seule commande les contrats relatifs à la construction de plusieurs établissements scolaires, afin de permettre aux services ou entreprises de construction d'obtenir les matériaux à meilleur compte, de standardiser certains éléments d'équipement et de rationaliser la conduite des travaux.

30. Il convient d'encourager l'organisation, à l'échelon national, de congrès et de stages réunissant des spécialistes, celle d'expositions, de concours, etc. ayant trait à la construction de locaux scolaires.

Mesures d'urgence

31. Certaines solutions dites d'urgence ne sauraient être totalement écartées; cependant il convient de ne les admettre que comme un mal nécessaire auquel il faudra remédier le plus tôt possible en évitant de laisser le provisoire devenir permanent.

32. Le recours à des mesures d'urgence, telles que l'augmentation du nombre d'élèves par classe ou l'enseignement par roulement (une même salle de classe étant utilisée successivement par deux ou trois groupes d'élèves), présente des inconvénients notoires et il doit demeurer exceptionnel.

33. L'usage d'immeubles primitivement conçus à d'autres fins que l'enseignement et la construction de locaux provisoires sont des moyens de fortune auxquels on est souvent contraint de recourir pour des raisons de commodité et d'économie; mais l'expérience montre qu'à la longue, outre les inconvénients que ces moyens présentent pour la pédagogie et l'hygiène scolaire, ils peuvent revenir plus cher d'achat, de loyer et d'entretien que des bâtiments permanents conçus à des fins purement scolaires.

Entraide internationale

La Conférence

soumet à l'Organisation des Nations Unies, à ses institutions spécialisées et aux organisations intergouvernementales la recommandation suivante:

34. Tous les pays ont intérêt à lutter contre les entraves au développement de l'enseignement et, partant, à s'entraider pour accroître l'efficacité de leurs efforts en matière de construction scolaire.

35. Il convient d'accorder une attention toute spéciale aux pays insuffisamment développés dont les

besoins sont énormes et le retard considérable et qui, en dépit des efforts qu'ils ont pu déployer, souffrent d'une pénurie de moyens matériels, financiers et techniques qui rend nécessaire une aide extérieure efficace; c'est pourquoi il est souhaitable que les instances internationales de caractère mondial ou régional poursuivent et intensifient si possible l'aide qu'elles apportent en cette matière aux gouvernements des pays qui en ont particulièrement besoin.

36. L'entraide internationale peut se manifester, pour l'étude des constructions scolaires et des plans et devis adaptés aux conditions locales:

- a) par l'échange d'idées, d'expériences et d'informations; à cet effet, il conviendrait de créer, avec l'aide de l'Unesco, du Bureau international d'éducation et d'autres institutions internationales, un centre international de la construction scolaire comptant parmi ses membres des éducateurs et des techniciens particulièrement compétents et capable d'encourager et de favoriser la création de centres régionaux de même nature;
- b) par des mesures d'assistance technique comme l'attribution de bourses et l'envoi d'architectes et de techniciens dans les pays insuffisamment développés, plus particulièrement en vue d'étudier l'utilisation des matériaux locaux, de mettre au point des plans spécialement conçus pour chaque région et de suggérer les économies qui sont encore plus nécessaires là qu'ailleurs;
- c) par l'organisation en commun, par les grandes associations internationales d'éducateurs, d'architectes et d'économistes, de réunions internationales, de voyages d'études et d'expositions ayant trait à la construction scolaire;
- d) par la publication d'ouvrages de documentation, de manuels et de revues spécialement consacrés aux conceptions et techniques modernes intéressant la construction scolaire.

37. Les organisations internationales pourraient apporter une utile contribution à la création de centres nationaux ou régionaux de recherche chargés de mettre au point des plans de bâtiments scolaires et des techniques de construction rapide et économique convenant plus particulièrement aux conditions locales.

38. L'entraide internationale peut prendre la forme de subventions, de prêts à des conditions particulièrement favorables, voire de contributions à un fond international institué sous les auspices des Nations Unies et destiné à faciliter la construction scolaire.

39. En attendant que les plans de développement économique aient donné les résultats escomptés, il est indispensable que la Banque internationale pour la reconstruction et le développement étudie la possibilité d'accorder aux pays qui en feraient la demande des prêts à long terme pour la réalisation immédiate de leurs programmes de construction scolaire.

40. Il conviendrait de confier à des experts l'étude de la question de la circulation internationale des capitaux à investir dans les programmes de construction scolaire, notamment dans ceux des pays insuffisamment développés.

41. L'entraide internationale peut se manifester par des donations et par des offres de cession à des prix avantageux de matériaux pour les constructions scolaires; la possibilité de tels échanges devrait faire l'objet d'études spéciales de la part des organisations internationales et nationales de caractère économique et social.

42. Il importe que, dans ses programmes d'activités pour les prochaines années, l'Organisation des Nations Unies pour l'éducation, la science et la culture prévoie un projet majeur relatif aux constructions scolaires.

(Suite et fin voir le prochain numéro)

Réflexions sur les handicapés mentaux

On sait qu'un projet de loi sur l'assurance invalidité est actuellement étudié par une commission fédérale d'experts et que vraisemblablement les Chambres en discuteront encore cette année, cette loi devant entrer en vigueur en 1959 au plus tard; il s'agit donc d'une loi fédérale qui obligera chaque personne à verser une prime semblable à celle prévue pour l'assurance vieillesse. Celui qui devient invalide, qu'il s'agisse d'une invalidité physique ou mentale, sera, suivant les circonstances, rééduqué afin de pouvoir accomplir une activité en rapport avec ses aptitudes, ou éventuellement touchera une rente s'il ne peut travailler.

Cette assurance est aussi importante que l'assurance AVS puisque les experts évaluent d'ores et déjà le total des dépenses à 143 millions de francs par an.

Nous ne voulons pas aujourd'hui nous étendre sur la question des handicapés physiques dont le projet de loi fédérale s'occupe beaucoup, mais plutôt parler des déficients mentaux qui sont toujours très difficiles à placer dans les divers métiers. Pour eux, il faudra trouver la meilleure solution qui permette à ces personnes de trouver une joie à l'existence. L'application de cette nouvelle loi fédérale sera certainement pour les handicapés intellectuels un vrai bienfait; aujourd'hui les employeurs ne les veulent pas, ou, s'ils les prennent à leur service, c'est pour leur confier des tâches très simples et la plupart du temps peu rétribuées.

Que penser de ces anormaux psychiques? Ils ne se présentent pas sous un type uniforme: l'anomalie peut porter soit sur l'intelligence (débilité mentale), soit sur le caractère (instables, apathiques, émotifs, pervers); en outre, ces deux déficiences peuvent être associées.

D'autre part, chacune des anomalies précitées présente une intensité variable; par exemple, chez les débiles mentaux, suivant le degré de déficience, on se trouve devant des arriérés, des imbéciles ou des idiots, pour employer les vocables usités fréquemment.

La tare caractérielle est aussi plus ou moins accentuée.

Pour ne pas embrouiller une question aussi complexe, je vais parler essentiellement des débiles mentaux, c'est-à-dire de ceux qui sont affectés d'un retard intellectuel; ce sont des sujets qui, comparés aux camarades du même âge, présentent un retard de l'évolution psychique.

On dit assez communément que les idiots et les imbéciles ne donnent aucun résultat et que les arriérés, au

contraire, fournissent une main-d'œuvre relativement bonne, parfois qualifiée. Une semblable déclaration est insuffisante. Il faut plus de nuances dans l'appréciation d'une arriération mentale.

Pour éviter toute ambiguïté, il est nécessaire d'évaluer le niveau mental à l'aide d'une méthode psychométrique (tests Binet-Terman, par exemple); après examen, on sait que tel sujet a un an, deux ans, trois ans, etc. de retard ou, afin d'obtenir une plus grande précision, on calculera son quotient intellectuel. L'expérience a montré que les arriérés ayant deux ans de retard au maximum, c'est-à-dire un quotient intellectuel supérieur à 0,75, sont éducatibles et capables d'apprendre complètement un métier facile. Il faut entendre par là une activité qui n'exige pas de l'apprenti des calculs et des dessins compliqués.

Lorsque le retard est de quatre ans et davantage, il n'est plus possible de parler d'éducabilité; ces anormaux sont seulement améliorables et perfectibles en matière de formation professionnelle. Au lieu d'employer les termes éducatibles, inéducatibles, il vaudrait mieux, à mon avis, parler: 1° d'*adaptables* (ceux qui peuvent gagner totalement leur vie, et acquérir ainsi l'indépendance économique); 2° d'*utilisables* (ceux qui gagnent leur vie partiellement à l'aide d'une occupation simple); 3° d'*inadaptables*. Cette classification me paraît plus précise.

Les adaptables peuvent donner une main-d'œuvre relativement bonne, spécialement dans les métiers manuels. Il est aussi nécessaire de s'occuper attentivement des utilisables, qui sont capables de gagner la moitié, voire les trois quarts de la somme indispensable à leur entretien. Ils ne tombent ainsi pas entièrement à la charge de la collectivité.

Comment réaliser la formation professionnelle des arriérés adaptables et utilisables?

Avec ces déshérités, on ne parlera pas, tout au moins au début, d'orientation professionnelle. Sauf exception, il ne s'agit pas de rechercher leurs aptitudes, et de les placer comme on le fait pour les normaux, dans un endroit où ils pourront se développer harmonieusement. Il convient plutôt de leur donner une formation générale, au cours de laquelle se découvriront peu à peu les aptitudes, les goûts et les tendances; ce n'est qu'après ce travail préliminaire qu'une orientation professionnelle s'impose. Je mets à part, bien sûr, certains arriérés légers qui d'emblée peuvent être placés dans un atelier ordinaire. Ils y réussissent assez bien, à la condition d'être suivis de près en raison d'une vulnérabilité nerveuse persistant longtemps. Les autres arriérés sont atteints d'une telle débilité mentale qui complique bien leur formation professionnelle.

Par suite de la lenteur de la compréhension, de l'infériorité des facultés, de la faiblesse de l'attention, du manque d'initiative et de la nonchalance fréquente, le maître chargé de la formation professionnelle doit s'adapter aux possibilités mentales de chaque unité, être patient, bon psychologue, expliquer, réexpliquer, ne pas décourager, bref obéir au principe d'individualisation poussé à son maximum. Par suite de ses déficiences,

l'arriéré ne peut progresser aussi vite qu'un régulier, aussi le temps de sa formation est souvent fort long.

La débilité motrice, généralement liée à la débilité mentale, exagère encore la difficulté de l'éducation professionnelle. L'arriéré est un maladroit, et cette déféctuosité manuelle se rencontre même chez les moins arriérés. Elle existe aussi du reste chez les anormaux de caractère (instabilité psychomotrice). Pour y remédier, il faut un entraînement spécial, ce qui contribue encore à exagérer la durée totale de la formation professionnelle.

Permettez-moi quelques remarques sur cette durée et sur les moyens d'y remédier.

Ne s'occuper de la formation professionnelle d'un arriéré que lorsqu'il a atteint le degré d'instruction qu'il ne peut dépasser est généralement une faute, parce que très souvent les sujets qui sont arrivés à un plafond de connaissances, qui sentent qu'ils ne progressent pas, que leur mémoire n'arrive plus à retenir des notions abstraites, se lassent de cet enseignement scolaire, deviennent apathiques, et le plus souvent prennent l'école et le maître en grippe. Où est le remède? Puisque la formation professionnelle est longue par suite d'un défaut mental et du manque d'adresse manuelle, il n'y a qu'un moyen: commencer l'éducation professionnelle précocement, c'est-à-dire dès l'école. C'est ce que certains services médico-pédagogiques étrangers ont essayé de faire. L'objection qui vient immédiatement à l'esprit est celle-ci: si l'on consacre plusieurs heures par jour à une éducation manuelle, l'instruction générale doit en souffrir. Mais cette remarque ne vaut pas, car il faut être bien persuadé que les procédés éducatifs préconisés pour les anormaux réclament l'éducation des sens; or cet objectif est aussi bien obtenu en faisant accomplir à l'élève des travaux manuels réels, que des exercices effectués dans les leçons de travail manuel scolaire. Des tâches diverses à l'atelier, des exercices d'assouplissement à l'aide d'outils différents, tout en étant une initiation à un métier, ne sont pas du préapprentissage, ils ne tendent pas à une spécialisation, leur but est purement général: développer l'habileté manuelle, perfectionner les sens, tout en exigeant de l'élève un travail effectif portant sur toutes sortes de matières: carton, bois, fer, etc. Il faut le familiariser avec des outils et des machines appropriés à sa force et à son adresse, outils et machines dont il aura peut-être l'occasion de se servir. Donc, à un âge qui varie suivant le retard intellectuel et les possibilités motrices de l'enfant, le maître substituera au stade d'éducation élémentaire, telle qu'on la pratique aujourd'hui, un stade d'initiation manuelle professionnelle, d'assouplissement musculaire, stade préparant au préapprentissage. Le calcul, le dessin, l'orthographe même restent en concordance avec le travail d'atelier. On part du concret pour s'élever à l'abstrait, ce sont les travaux manuels qui deviennent la branche principale de cet enseignement. Au fur et à mesure que l'élève progresse, il se rapproche du moment où surviendra le vrai apprentissage.

Or l'observation que peut faire le maître au cours de cet entraînement manuel éclaire sur l'orientation. En examinant un élève normal, il est facile de déceler ses aptitudes, puis de le placer en apprentissage, mais quand

on a affaire à un anormal, chez qui les aptitudes sont restreintes, mal dessinées, l'enquête est longue et les aptitudes difficiles à fixer, l'anormal étant un être dysharmonique et ne rentrant que difficilement dans un groupe bien défini d'individus.

C'est pourquoi il faut, avant de prendre une décision sur le métier qui lui convient, l'observer longuement en état d'activité. L'éducateur peut alors discerner aisément vers quelle occupation il doit le diriger et quel patron il doit choisir pour lui. Le choix du patron d'apprentissage est essentiel si l'on veut que l'arriéré acquière une connaissance suffisante d'un métier pour gagner sa vie.

A un apprenti normalement doué, un ouvrier explique la façon de procéder, il dira: fais comme moi, pose ta main gauche à tel endroit, ta droite à tel autre, fais attention, regarde, etc., et l'apprenti observe, il a suffisamment de volonté pour faire l'effort qu'on lui demande et une intelligence assez éveillée pour saisir tous les détails d'un truc de métier, en un mot il s'adapte aisément. Tandis que l'arriéré réclame un mode particulier de démonstration parce qu'il comprend lentement, s'embrouille et ne s'adapte que peu à peu à une activité déterminée.

Dans quelques classes de développement de Suisse romande, les maîtres se sont ingénies à donner un enseignement qui se rapproche beaucoup de celui prévu dans divers instituts médico-pédagogiques étrangers, eux aussi centrent toutes leurs leçons sur celle de travail manuel qui est pour leurs élèves la branche fondamentale. Parfois il sort de ces classes des sujets capables d'apprendre un métier complètement; mais c'est surtout au Repuis, près de Grandson, que l'on applique dans la classe d'orientation professionnelle un travail propre à développer toutes les aptitudes de l'élève qui, après avoir pris contact avec diverses matières premières est entraîné peu à peu à une activité lui convenant parfaitement, activité qui lui permettra de devenir après quelques années peut-être un ouvrier qualifié (cela se voit), ou tout au moins un manoeuvre spécialisé.

Ce qui se fait au Repuis avec des handicapés physiques pourrait tout aussi bien réussir avec des handicapés mentaux. Pour cela, des classes spéciales d'orientation professionnelle pourraient aussi être créées, des classes où des élèves âgés de 14 à 15 ans recevraient un enseignement en rapport avec leurs aptitudes. Ils seraient suivis avec beaucoup d'indulgence dans leur activité et leur comportement pour être ensuite intégrés dans l'économie du pays.

En conclusion, quand la nouvelle loi sur l'assurance invalidité sera entrée en vigueur, une quantité de questions touchant les handicapés seront résolues avec beaucoup plus de facilité que ce n'est le cas aujourd'hui puisque les moyens financiers mis à la disposition de ces déshérités seront importants.

J. S.



DANS LES SECTIONS

Synode de la section des Franches-Montagnes. Le 4 septembre, un car emmenait une trentaine de collègues au Pont de Sauge, sur le canal de la Broye, où devait avoir lieu l'assemblée synodale d'été.

Le président, M. Petignat, ouvrit la séance en saluant les participants et en excusant M. l'inspecteur ainsi que plusieurs collègues, malades ou empêchés. Dans son rapport d'activité, il mentionna la participation du comité à la séance de bouclage des comptes du dernier congrès pédagogique, ainsi qu'à l'assemblée préparatoire concernant la modification des statuts de la SIB. Le 1^{er} juin, le président était présent à l'Assemblée des délégués, à Berne; il représenta également la section à l'inauguration de la nouvelle école de Montfaucon. La nomination au Comité cantonal de M. Lucien Bachmann, de Bienne, est ensuite approuvée. Le président signala les interventions du comité auprès de certaines communes, interventions tendant à régler les difficultés intervenues dans l'application de la nouvelle loi sur les traitements. Dans chaque cas, les communes ont reconnu les droits des collègues lésés. A propos du différend qui a surgi entre un maître et son remplaçant, le président donna les précisions suivantes: L'indemnité hebdomadaire est versée au remplaçant lorsque le nombre de jours de classe est de six ou plus. En divisant par six le nombre des jours où l'on a tenu la classe, on obtient celui des indemnités hebdomadaires. Pour les jours en sus, on porte en compte l'indemnité journalière.

Sept nouveaux collègues furent ensuite admis avec acclamations par l'assemblée. Ce sont: M^{lles} Claire Borel, Muriaux, et Andrée Joset, Saignelégier; MM. Pierre Ketterer, Le Noirmont, Georges Varrin, Le Bémont, Pierre Paupe, Montfaucon, Michel Frésard, Les Bois, et Bernard Prongué, Montfaucon. L'assemblée ratifia les démissions de MM. Bernard Chappuis et Samuel Gerber. Le président adressa quelques mots au vétéran des maîtres secondaires du Jura, M. Osias Crevoiserat, qui prenait sa retraite une semaine plus tard. L'assemblée signa deux lettres de vœux destinées à deux collègues convalescents. Une minute de silence fut observée en mémoire de deux collègues récemment disparus, M^{lle} Lucie Monnat et M. Henri Paupe.

Art. 36 de la loi sur les traitements. Un questionnaire sera envoyé par la Direction de l'instruction publique à tous les collègues enseignant dans des écoles éloignées.

Allocations de résidence. Le président fit un commentaire sur des graphiques parus, graphiques montrant l'importance des allocations versées dans différentes écoles du canton. Il souligna que Saignelégier est le seul village des Franches-Montagnes à donner des allocations de résidence à son corps enseignant. L'assemblée vota alors une requête qui sera adressée aux communes.

M. l'inspecteur Joset a formé, par lettre, le vœu qu'une émission radioscolaire soit organisée par l'une de nos classes. L'assemblée décida enfin de réunir son prochain synode d'hiver aux Breuleux.

Après le repas de midi, M. Chappuis donna connaissance de quelques exemples où l'assurance responsabilité civile s'avère particulièrement indispensable. En recommandant à chacun de lire les statuts, il précisa qu'un membre de la SIB est automatiquement assuré, à moins qu'il ne le refuse par écrit. M. Chappuis proposa enfin qu'un franc par membre soit retenu par le caissier, franc qui sera versé au Fonds du Centenaire de l'Ecole normale de Porrentruy.

L'assemblée fut levée vers 12 h. 30. Après l'excellent repas, les collègues se remirent en route, passant par Salavaux-Avenches-Payerne-Estavayer-Yverdon-St-Aubin, non sans faire, ici et là, quelque arrêt apprécié. Le souper eut lieu à Chez-le-Bart et la rentrée s'effectua sans histoire, bien qu'assez tard, par la Vue des Alpes. S.

BIBLIOGRAPHIE

Maladies du foie et de la vésicule biliaire, par les collaborateurs de la clinique Bircher-Benner de Zurich. Un volume de 124 pages, 14×19,5 cm., de la collection des Manuels de diététique naturelle. Editions Victor Attinger S.A., Neuchâtel. Fr. 5,55.

De plus en plus on remarque le rôle important que joue le foie dans la santé de l'homme. «Dis-moi comment se comporte ton foie et je te dirai ce que vaut ta santé» pourrait-on dire en parodiant un dicton bien connu. On ne doit jamais négliger un foie affaibli ou irrité. Cet organe guérit ne retrouve plus sa vigueur antérieure, surtout quand il s'agit de troubles hépatiques datant de la guerre ou de l'après-guerre. On souffre souvent de rechutes et, en laissant libre cours au développement de la maladie, il en découle des suites graves. De nos jours et beaucoup plus qu'autrefois, des décès prématurés sont dus à la négligence d'une faiblesse du foie. On pêche beaucoup par ignorance et par légèreté, l'état capricieux du foie simulant souvent une guérison temporaire. Il serait possible de détourner le cours de la maladie car le foie est un organe capable de se régénérer et le malade peut parfois se rétablir s'il connaît les dangers qu'il doit éviter et s'il a conscience de ce qui peut être fait pour le soulager. Son foie se fortifiera peu à peu. On remarque souvent chez le patient une amélioration de son état. Il redevient énergique, reprend courage et supporte mieux son fardeau; maints autres troubles disparaissent aussi.

Celui qui souffre d'une faiblesse du foie devra suivre un régime pour ménager son foie qui déchargera son organisme et rétablira toute sa santé. Il retrouvera la joie de vivre. Il devra longtemps encore prendre soin de cette santé retrouvée. Il aura besoin dans ce but de conseils médicaux. Pour l'aider à retrouver une santé nouvelle, voici un petit livre clair.

Il n'y eut jusqu'à ce jour aucun livre de ce genre. C'est pourquoi quelques collaborateurs de la clinique Bircher-Benner se sont réunis et ont publié cet ouvrage pour combler une lacune; M^{me} Liechti-v. Brasch, docteur en médecine, a exposé la question médicale, aidée du biologiste A. Kunz-Bircher, docteur en chimie; M^{me} Kurz-Bircher, l'auteur du livre de recettes Bircher-Benner, s'est chargée de la partie concernant les prescriptions du régime et le docteur Ralph Bircher s'est occupé de la rédaction. Ce petit livre rendra de grands services aux malades du foie. Ils pourront le recommander à leurs amis et connaissances.

Œuvre suisse des lectures pour la jeunesse

Cinq nouvelles brochures OSL viennent de sortir de presse. Il s'agit d'histoires captivantes qui feront certainement la joie de tous les enfants. Les brochures OSL, joliment illustrées, sont en vente au prix modique de 60 centimes l'exemplaire dans des kiosques et librairies, auprès des dépôts scolaires OSL et du Secrétariat de l'Œuvre suisse des lectures pour la jeunesse (Seefeldstrasse 8, case postale Zurich 22).

N° 593. *Aventures dans les Ruines*, par Georges Annen. Série: Voyages et aventures. Age: depuis 12 ans.

Une menace plane constamment sur le clan pacifique de la tribu kourde. A milieu de la plaine mésopotamienne, Ralf et son ami Marco, l'Européen, mènent une vie éprise de liberté et d'aventures. Les ruines du camp des archéologues, la vieille tour qui le domine cachent sans doute quelque mystère. Lequel? Vous l'apprendrez en lisant: «Aventures dans les Ruines».

N° 594. *Ankar et Phra*, par E. Warginaire. Série: Littéraire. Age: depuis 12 ans.

Ankar, un courageux petit Hindou, et Phra, un guépard, éprouvent l'un pour l'autre un attachement indestructible. Après avoir participé à une chasse à la gazelle l'enfant et l'animal sont séparés à la suite d'un événement tragique auquel s'ajoute la rancune d'un homme. En les suivant dans leurs aventures, nous voyons défiler sous nos yeux l'Inde

éblouissante de lumière et nous pénétrons dans la jungle mystérieuse. Ankar et Phrase se retrouveront-ils? Laissons-en la surprise aux jeunes lecteurs.

N° 595. *La Saga de Karr et de Poil-Gris*, par S. Lagerlöf/L. Germond. Série: Littéraire. Age: depuis 12 ans.

Connais-tu le «Merveilleux Voyage de Nils Holgersson» à travers la Suède? Voici une traduction intégrale de «La Saga de Karr et de Poil-Gris», tirée de ce livre. Tu la liras avec plaisir: c'est le récit d'une amitié, celle d'un élan, le récit de leurs aventures et de leur mort. Par Selma Lagerlöf, une grande romancière suédoise, qui te fera aimer son pays et la nature.

N° 596. *Quand Brimborion fut perdu*, par Simone Cuendet. Série: Brochure à colorier. Age: depuis 6 ans.

Qui aime les crayons de couleurs? Qui aime à colorier de beaux dessins représentant les animaux et les insectes de la forêt? Qui aime les jolies histoires? «Moi! Moi! Moi!» criez-vous tous! Eh bien! petits amis, il ne vous en coûtera que 60 ct. pour connaître les aventures cocasses et attendrissantes de Brimborion le scarabée, de Zim le lézard, Jacasse la pie et de tous les autres. Pour savoir comment Proutt l'écureuil qui fait l'important fut bien attrapé à la fin! Tout cela vous est offert dans la charmante brochure OSL: «Quand Brimborion fut perdu».

N° 597. *A la Recherche de la Princesse captive*, par Stella Juon. Série: Littéraire. Age: depuis 8 ans.

La princesse Hélène a disparu du palais de sa mère. Où est-elle? Que lui est-il arrivé? Deux chevaliers partent à sa recherche et vous êtes invités à les suivre et à participer aux péripéties de leur voyage.

Service des bibliothèques publiques pour enfants. Nouveau manuel de la série «Manuels de l'Unesco à l'usage des bibliothèques». Unesco, Paris. Fr. fr. 400,—.

Dans le nouveau volume que l'Unesco vient de faire paraître dans sa série de «Manuels à l'usage des bibliothèques», l'auteur, M. Lionel-R. McColvin, bibliothécaire de la ville de Westminster, au Royaume-Uni, affirme que c'est aux gouvernements qu'incombe la responsabilité d'encourager les enfants à lire de la bonne littérature et de la leur fournir.

Dans ce manuel de 103 pages, intitulé «Services des Bibliothèques publiques pour Enfants», M. McColvin aborde ce problème de tous les points de vue; il donne d'utiles conseils dans tous les domaines de cette question très spécialisée, y compris sur les bases intellectuelles de la sélection des livres, sur l'emplacement des étagères, sur l'entretien et la réparation des livres, etc.

L'auteur nous indique que les enfants sont des lecteurs insatiables, qu'ils ont besoin de nombreux livres, et que si l'on ne met pas de bons livres à leur portée on risque de les voir se tourner vers des lectures mauvaises, voire pernicieuses, telles que les horribles bandes dessinées.

En ce qui concerne la méthode d'approvisionnement en bons livres, M. McColvin déclare avec la plus grande conviction: «Pour ce qui a trait au choix entre les responsabilités «privées» et les responsabilités «publiques», je n'ai pas le moindre doute. Soit que les enfants reçoivent des livres des bibliothèques publiques ou des bibliothèques scolaires, ou des deux, le gouvernement (national, régional ou local) doit en assumer la responsabilité, de même qu'il assume celle du bien-être général de la communauté.»

Avant d'aborder les aspects techniques de la gestion d'une bibliothèque, l'auteur passe en revue les principes qui lui paraissent essentiels: le prêt des livres aux enfants doit être gratuit; toutes les bibliothèques pour enfants doivent leur assurer le libre accès aux livres; doivent être admis dans les bibliothèques «tous les enfants, dans les limites d'âge prééta-

blies, si ces limites existent, quelles que soient leur race, religion, nationalité ou classe sociale, qui vivent dans le quartier ou fréquentent l'école locale desservie par la bibliothèque».

Ce manuel est illustré de nombreuses photographies prises dans les bibliothèques pilotes créées par l'Unesco en Inde et en Colombie et dans les bibliothèques dépendant de projets associés de l'Unesco en Suisse, en Egypte et en République fédérale d'Allemagne.

Pour nos bibliothèques scolaires

Nous avons signalé plus d'une fois déjà, dans cette chronique consacrée aux livres nouveaux destinés à nos bibliothèques scolaires, les beaux ouvrages que publie la Bibliothèque Rouge et Or. Il faut y revenir aujourd'hui puisque quatre volumes de cette magnifique collection ont paru récemment. Remarquablement présentés, ces ouvrages valent par leur texte comme par leur illustration et c'est un véritable plaisir, déjà, de les palper et de les feuilleter avant que de les lire.

De Paul Berna, à qui nous devons déjà *Le Cheval sans Tête* et *Le Piano à Bretelles* (parus dans la même collection) que je vous recommande une fois encore parce que je suis sûr qu'ils passionneront vos élèves, voici aujourd'hui *Le Carrefour de la Pie*, qui ne le cède en rien aux précédents pour l'intérêt, la fantaisie, la bonne humeur et les rebondissements dramatiques. C'est l'histoire de Frédéric Langlais, le fils d'un pompiste dont la station-service est installée dans un endroit isolé, en face d'une auberge-relais où s'arrêtent les chauffeurs de poids lourds. Le père de Frédéric a des soucis. De tels soucis que son fils en souffre profondément. Quel danger menace M. Langlais? Le brave garçon se donne pour tâche de le découvrir. Il devra tout d'abord reconstituer le passé de son père puis le défendre contre les entreprises de louches voyageurs qui se sont installés dans l'auberge voisine. Il y parviendra, grâce à son courage, à son esprit aussi et, du même coup, il fera éclater l'innocence de son père et ramènera la paix et le bonheur au Carrefour de la pie. Excellent roman, bien écrit, plein d'intérêt, et qui enchantera nos garçons.

Avec *Le Brick Trois-Lys*, de Olle Mattson (traduit du suédois par Marguerite Gay et Gerd de Mautort), nous voici transportés sur la côte suédoise, dans la famille du petit Mickel. Fils d'un matelot disparu en mer, le garçonnet n'a jamais cru à la mort de son père. Héroïquement, il résiste aux moqueries comme aux menaces, persuadé qu'il est que son père reviendra un jour et, qu'alors, toutes les difficultés dans lesquelles se débat sa famille disparaîtront d'un seul coup. Son courage, son attachement à la mémoire du disparu seront finalement récompensés et le retour du père apportera au petit héros la grande joie de sa vie. Lisez et faites lire, croyez-moi, cette admirable histoire, un des plus beaux livres qu'ait inspiré l'amour filial.

Et voici, plus spécialement destiné à nos fillettes, *Le Merveilleux Été* de Elsa Nyblom, traduit par G. Sellier-Leclercq. Charmant récit, plein de fraîcheur et d'humour, c'est l'histoire de deux sœurs jumelles, Yria et Yrsa qui, passant leurs vacances dans une petite île toute proche de la terre, y découvrent la douceur de la liberté totale mais aussi certains soucis... car leur île, qu'elles croyaient déserte, est habitée par un personnage bizarre et inquiétant. Les deux fillettes connaîtront l'aventure, une aventure tantôt pittoresque et tantôt dramatique, et elles y feront face avec autant d'ardeur et de gaieté que de courage et de décision. Nos jeunes lectrices se passionneront au récit de ces merveilleuses vacances et Yria et Yrsa deviendront bien vite pour elles de très bonnes et très chères amies.

Dans *Le Ruisseau des Angés*, de Martha Sandwall-Bergstrom (traduit du suédois), filles et garçons découvriront l'Espagne en suivant le jeune Pedro et sa petite sœur Pépita dans leur long voyage qu'ils entreprennent pour remonter jusqu'à la source de la rivière qui fournit l'eau à leur village. Pourquoi se

lancent-ils dans cette fatigante ascension? Une légende veut que la source en question soit miraculeuse et les deux enfants pensent que leur petite sœur malade retrouvera la santé s'ils arrivent jusqu'à la source mystérieuse.

Les voilà donc lancés dans l'aventure... Et quelle aventure! Ne découvrent-ils pas, dans une grotte de la montagne, un petit Américain que des bandits ont kidnappé? Ne délivrent-

ils pas l'enfant? Ne le rendent-ils pas à son père? Et, pour que miracle il y ait, ne se trouve-t-il pas que le père du jeune Américain est un grand chirurgien qui opérera la petite sœur infirme et la sauvera? Encore une belle histoire, comme vous voyez, une de ces histoires palpitantes et mouvementées comme les aiment vos élèves, et où brille la flamme du dévouement, de la charité et de l'amour.

Henri Devain

MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATES,



COMMUNICATIONS DU SECRETARIAT

Erneuerungswahlen 1958

1. Teilerneuerung der Sektionsvorstände

Gemäss Art. 16 der Statuten sind die Sektionsvorstände zur Hälfte zu erneuern. Laut § 2 des Geschäftsreglements beginnt die Amtsdauer der neuen Sektionsvorstände jeweils am 1. Juli der geraden Jahre. Die bisherigen Sektionsvorstände bleiben also im Amte bis zum 30. Juni 1958.

Bis zum 31. März 1958 sind dem Sekretariat des Bernischen Lehrervereins die Adressen (wenn möglich auch die Telephonnummern) des Präsidenten, des Sekretärs und des Kassiers der Sektion zu melden.

2. Neuwahl der Abgeordneten des Bernischen Lehrervereins

Gemäss Art. 24, 2. Absatz, der Statuten, dauert die Amtsperiode der Abgeordneten vier Jahre. Sie beginnt nach § 2 des Geschäftsreglements am 1. Juli in geraden Jahren.

Während des Winterhalbjahres 1957/58 sind deshalb die Abgeordneten auf 1. Juli 1958 neu zu wählen und **bis zum 31. März 1958** dem Zentralsekretariat zu melden.

Beim Übergang von der alten Ordnung (zweijährige Amtsdauer, unbeschränkte Wiederwählbarkeit) zur neuen (vierjährige Amtsdauer, zweimalige Wiederwählbarkeit, ununterbrochene Gesamtdauer höchstens 12 Jahre) regt der Kantonalvorstand an, die Sektionen möchten bisherige Amtszeit folgendermassen anrechnen:

Wer am 30. Juni 1958 im Amte steht seit	ist ab 1. Juli 1958 wiederwähl- bar im ganzen für höchstens
1- 2 Jahren	3 Amtsdauern
3- 6 Jahren	2 Amtsdauern
7-10 Jahren	1 Amtsdauer
11-12 Jahren	nicht wiederwählbar

Für die Übergangsgeneration ergäbe sich somit u. U. eine maximale Amtszeit von 14 Jahren.

Die bisherigen Abgeordneten amten noch bis zum 30. Juni 1958.

3. Teilerneuerung des Kantonalvorstandes

a. Vertretung der Landesteilverbände

Es haben zu wählen:

Jura-Nord (Pruntrut, Laufen, Delsberg und Freiberge): einen Primarlehrer;

Bern-Stadt: eine Primarlehrerin;

Oberland-West (Thun, Saanen, Ober- und Nidersimmental, Frutigen): einen Primarlehrer.

Nouvelles élections au printemps 1958

1. Election partielle des comités de section

Aux termes de l'art. 16 des statuts, les comités de section se renouvellent par moitié. C'est le 1^{er} juillet des années paires que commence leur période de fonctions. Les comités de section actuels restent donc en charge jusqu'au 30 juin 1958 (§ 2 Règlement N° 1).

L'on est prié de faire parvenir au Secrétariat de la Société des instituteurs bernois, **d'ici au 31 mars 1958**, les adresses (et si possible aussi les numéros de téléphone) du président, du secrétaire et du caissier de la section.

2. Election des délégués de la Société des instituteurs bernois

Selon l'art. 24, al. 2 des statuts, les délégués sont nommés pour quatre ans. D'après le § 2 du Règlement N° 1, ils entrent en fonction le 1^{er} juillet d'années paires.

La prochaine période débutera le 1^{er} juillet 1958. De nouvelles élections devront donc avoir lieu au cours du semestre d'hiver 1957/58; prière d'en communiquer les résultats au Secrétariat central **jusqu'au 31 mars 1958**.

Pour le passage de l'ancien mode (durée du mandat: 2 ans; réélection illimitée) au nouveau mode (durée du mandat: 4 ans; réélections limitées à deux; durée totale du mandat: 12 années consécutives au maximum), le Comité cantonal propose aux sections d'appliquer la compensation suivante:

Un délégué en fonction au 30 juin 1958, depuis	est rééligible, dès le 1 ^{er} juillet 1958, au total pour
1- 2 ans	3 périodes
3- 6 ans	2 périodes
7-10 ans	1 période
11-12 ans	non rééligible

Pour la génération intermédiaire, la durée totale du mandat pourrait donc aller, dans certains cas, jusqu'à 14 ans.

Les délégués actuels restent en charge jusqu'au 30 juin 1958.

3. Renouvellement partiel du Comité cantonal

a. Représentants des associations régionales

Jura-Nord (Porrentruy, Laufon, Delémont et les Franches-Montagnes) élira un instituteur primaire;

Berne-Ville: une institutrice primaire;

Oberland-Ouest (Thoune, Gessenay, Haut- et Bas-Simmental, Frutigen): un instituteur primaire.

Die Landesteilverbände Jura-Süd, Seeland, Oberaargau, Mittelland, Emmental und Oberland-Ost behalten ihre bisherige Vertretung.

Gemäss § 2 des Geschäftsreglements bleibt der bisherige Kantonalvorstand im Amte bis zum 30. Juni 1958. Die Landesteilverbände, die Neuwahlen zu treffen haben, werden dringend ersucht, diese Wahlen möglichst rechtzeitig vorzunehmen. Auf alle Fälle sind die Namen und Adressen (wenn möglich auch die Telephonnnummern) der neugewählten Kantonalvorstandsglieder dem Sekretariat des Bernischen Lehrervereins bis zum 31. März 1958 zu melden.

b. Wahlen durch die Abgeordnetenversammlung

Die Abgeordnetenversammlung hat 1958 zwei Mitglieder, d. h. eine Vertretung der Primarlehrerschaft und eine solche der Mittellehrerschaft, in den Kantonalvorstand zu wählen. Eines dieser Mitglieder muss der Sektion Bern-Stadt angehören.

c. Vertretung des Bernischen Mittellehrervereins

Gemäss Art. 29, lit. c, der Statuten des Bernischen Lehrervereins hat der Bernische Mittellehrerverein das Recht, zwei Mitglieder in den Kantonalvorstand des Bernischen Lehrervereins abzuordnen. Der bisherige Präsident des BMV, Herr Aeschlimann, wird noch zwei Jahre im Kantonalvorstand des BLV verbleiben. Der zweite Vertreter ist laut Art. 27 der Statuten des BMV der Präsident des Kantonalvorstandes des BMV. Er ist auf 1. Juli 1958 neu zu wählen.

4. Abgeordnete des Schweizerischen Lehrervereins

Die Amtsdauer der von der Abgeordnetenversammlung des Bernischen Lehrervereins im Jahre 1954 gewählten Abgeordneten des Schweizerischen Lehrervereins dauert vom 1. Januar 1955 bis 31. Dezember 1958. Die Neuwahlen werden an der Abgeordnetenversammlung erfolgen.

Der Kantonalvorstand

Les associations régionales du Jura-Sud, Seeland, Haute-Argovie, Mittelland, Emmental, Oberland-Est gardent leur représentation actuelle.

Selon le § 2 du Règlement N° 1, le Comité cantonal actuel reste en fonctions jusqu'au 30 juin 1958. Les associations régionales obligées de procéder à de nouvelles élections sont instamment priées de le faire à temps. En tout cas, l'on est prié de fournir, d'ici au 31 mars 1958, les noms et adresses (et si possible les numéros de téléphone) des nouveaux membres du Comité cantonal au Secrétariat de la Société des instituteurs bernois.

b. Elections par l'assemblée des délégués

L'assemblée des délégués de 1958 doit nommer deux membres au Comité cantonal. L'un représentera le corps enseignant primaire, l'autre le corps enseignant secondaire. L'un de ces deux membres doit faire partie de la section de Berne-Ville.

c. Représentants de la Société bernoise des maîtres aux écoles moyennes

Aux termes de l'art. 29, lit. c, des statuts de la SIB la Société bernoise des maîtres aux écoles moyennes a le droit de déléguer deux membres au Comité cantonal de la Société des instituteurs bernois. Le président actuel de la SBMEM, M. Aeschlimann, fera encore partie du Comité cantonal pour deux ans. Selon l'art. 27 des statuts de la SBMEM, son président est d'office membre du Comité cantonal de la SIB. Un nouveau président devra être élu pour le 1^{er} juillet 1958.

4. Délégués de la Société suisse des instituteurs

La durée des fonctions des délégués de la Société suisse des instituteurs, élus en l'année 1954 par l'assemblée des délégués de la Société des instituteurs bernois, va du 1^{er} janvier 1955 au 31 décembre 1958. Les élections auront lieu à l'assemblée des délégués de 1958.

Le Comité cantonal

Hans



Gartengestalter Liebefeld Turn- und Sportanlagen Telephon 031-59418

Herren- und Knabenkleider



Eigenfabrikation

Von der Wolle

bis zum Kleid

deshalb **vorteilhafter**

Verkauf: Wasserwerksgasse 17 (Matte), Bern Telephon 2 26 12

*Der Bastler
geht zu Zaugg.*

Flugmodelle Schiffsmodelle

Elektrische Eisenbahnen

Radio-Fernsteuerungen

Kompl. Handfertigkeits-Einrichtungen

Zaugg Bern Kramgasse 78
beim Zeitglocken
Samstagnachmittag geöffnet

Der Fortbildungsschüler

Das reichillustrierte Lehrmittel für allgemeine und berufliche Fortbildungsschulen:

erscheint pro Wintersemester 1957/58 als 78. Jahrgang in 5 Nummern. Preis Fr. 3.35

Zur Ergänzung des Unterrichts empfehlen wir unsere **Beilagen**, insbesondere: **Berufsbilder**, Leseheft von Josef Reinhart; **Berufliches Rechnen**, mit Schlüssel; **Die Bundesverfassung** und **Staatskunde**, beide neu bearbeitet von Dr. jur. A. Haefliger und Dr. phil. H. Haefliger. Neubearbeitungen: **Schweizergeschichte**, von Dr. L. Altermatt, und **Schweizergographie**, von Dr. E. Künzli.

Lehrmittel für landwirtschaftliche Fortbildungsschulen:

Der Jungbauer

von Lehrern an landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen in 4. Auflage ganz neu bearbeitet. Preis Fr. 4.80, bei Bezug von 5 Exemplaren an Fr. 3.80.

Für die Herausgeber:

Leo Weber sen., Dr. O. Schmidt
Solothurn

Für den Druck und die Expedition:

Buchdruckerei Gassmann AG
Solothurn

Die Freude des Lehrers

ist der äusserst handliche, zuverlässige und billige **Vielfältiger** für Hand- und Maschinenschrift (Umrisse, Skizzen, Zeichnungen, Rechen-, Sprach- und andere Übungen, Einladungen, Programme usw.) der

USV-Stempel

Er stellt das Kleinod und unentbehrliche Hilfsmittel tausender schweizerischer Lehrer und Lehrerinnen dar. Einfach und rasch im Arbeitsgang, hervorragend in den Leistungen.

Modell:	Format:	Preis:
Nr. 2	Postkarte (A6)	Fr. 30.-
Nr. 6	Heft (A5)	Fr. 38.-
Nr. 10	A4	Fr. 48.-

Verlangen Sie Prospekt oder Stempel zur Ansicht. USV-Fabrikation und Versand

B. Schoch, Papeterie

Oberwangen (TG) - Telephon 073 - 6 76 45

Sofort oder bis Ende November 1957 wegen Abreise ins Ausland zu verkaufen

Hillman Minx 1950

Limousine, neu lackiert (hellgrau), rotes Lederpolster, 4 Gänge, synchronisiert, Motor revidiert. Auf grossen Reisen gut bewährt.

Garage

selbst gebaut, Holz, zerlegbar, ohne Fundament, billig abzugeben.
Telephon 036 - 2 21 71 oder 031 - 67 02 69

Schallplatten
Schlager, Jazz, Unterhaltung, Konzert

Spitalgasse 4
Bern, Tel. 23675



Frostgefahr für Tinte

also jetzt noch einkaufen!

ERNST INGOLD & CO
HERZOGENBUCHSEE

Das Spezialhaus für Schulbedarf

NEUE HANDELSSCHULE

Effingerstrasse 15 BERN



Inh. und Dir.: **L. Schnyder**, Tel. 031 - 3 07 66

- **Handelsschule** 1 und 2 Jahre
- **Arztgehilfenschule** 2 bis 3 Semester gründliche Ausbildung (eigenes Laboratorium)
- **Höhere Sekretär(innen)schule** 2 Jahre; direkte Aufnahme ins 2. Schuljahr bei entsprechender Vorbildung
- **Sekretärinnenkurs** nur für Maturandinnen
- **Verwaltung** und **Verkehr** Vorbereitung auf Bahn, PTT, Zoll, Polizei, Hotel usw.
- **Vorbereitungskurse** auf verschiedene Berufe
- **Zahnarztgehilfinnenkurse** inklusive 6 Monate Praktikum
- **Section spéciale pour élèves de langue étrangère.** Etude approfondie de la langue allemande, combinée, si on le désire, avec celle des branches commerciales

Studienplan und Abschlussprüfungen gemäss Vorschriften und Prüfungsreglement des Verbandes schweiz. Erziehungs-Institute und Privatschulen (Verbandsdiplom)

Beginn der Kurse: **16. Oktober** und April
Prospekte u. unverbindl. Beratung durch die Direktion

Berücksichtigen Sie

bei Ihren Einkäufen

unsere

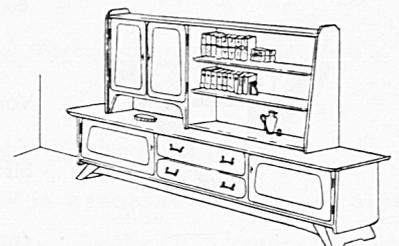
Inserenten



Uhren-Kauf
Vertrauenssache

Bälliz 36

Das massive Möbel zum ländlichen Preis. Unaufdringliche Beratung, sowie jederzeit gerne unverbindliche Kostenberechnungen



Hans Nafzger Eidg. dipl. Schreinermeister

Werkstätte für handwerkliche Möbel

LINDEN bei Oberdiessbach/BE, Telephon 031 - 68 33 75